

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Abonnementspreis durch Boten vierteljährlich 3 RM., durch die Post 3,60 RM. • Einzelnummern 50 Pfg. • Anzeigen: Die 25 mm breite Millimeter-Zelle oder deren Raum 40 Pfg. • Platzvorschriften ausgeschlossen. Postfach-Konto Hannover Nummer 576 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Bochum, Raiserstraße 34. • Telefon-Nummer 608 21. • Telegramm-Adresse: Mittelband Bochum.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

Der bedeutsame Kampf um diese Versicherung, der seit dem Frühjahr tobt, nähert sich seinem Ende. Er ist wahrscheinlich vorläufig abgeschlossen, wenn diese Zeilen in die Hände der Kameraden kommen.

Wir sahen in diesem Kampf eine enge Arbeitsgemeinschaft zwischen sozialdemokratischer Fraktion und Partei mit dem ADGB und dem Afabund. Arbeitsgemeinschaft ist eigentlich zu wenig gesagt, denn es war eine Kampfgemeinschaft, deren Beauftragte Monate hindurch, in Tag- und Nachtsitzungen, energische und nicht erfolglose Abwehr gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung führten.

Am 7. Juli 1927 nahm der Reichstag mit 356 gegen 47 Stimmen bei 16 Stimmenthaltungen in namentlicher Abstimmung das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an. Damit hatte

ein gewerkschaftliches Prinzip gelegt.

für das die freien Gewerkschaften seit Jahrzehnten gekämpft hatten. 25 Jahre vorher, 1902, forderte der Stuttgarter Gewerkschaftskongress eine gesetzliche Unterstüzung der Arbeitslosen, die nicht den Charakter eines Almosen oder der Armenunterstüzung tragen dürfe. Der alte Obrigkeitsstaat hatte kein Geld dafür. Er überließ nach wie vor die arbeitslosen Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung der insamen Armenunterstüzung, die oft noch den Verlust des politischen Wahlrechts nach sich zog. Die freien Gewerkschaften bauten notgedrungen ihre eigene Arbeitslosenunterstüzung aus und verausgabten dafür 1914 etwa 25 Millionen Mark, eine für damalige Verhältnisse respektable Leistung. Nach dem Krieg ergab sich die Notwendigkeit staatlicher Unterstüzung der Erwerbslosen zwangsläufig. Zunächst gab es eine „Fürsorge“ für „Bedürftige“, und auch als gegen Inflationsende, 1923, Beiträge der Unternehmer und Arbeitnehmer eingeführt wurden, gab man den Grundgedanken der „Bedürftigkeitsprüfung“ noch nicht auf. Nachdem verschiedene Entwürfe zu einer vorläufigen Arbeitslosenversicherung vorausgegangen waren, kam 1925 der Entwurf zu dem Gesetz, das 1927 verabschiedet wurde.

In einem Reichstag mit bürgerlicher Mehrheit, unter einem bürgerlichen Kabinett, wurde das Gesetz beschlossen. Es befriedigte die freien Gewerkschaften nicht in allen Einzelheiten, im ganzen mußten sie es als einen großen Fortschritt betrachten und bestärkten deshalb die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrem Entschluß, dem Gesetz zuzustimmen. Die Kommunisten stimmten dagegen, weil sie nicht den auf Beitragleistung beruhenden Rechtsanspruch wollten, sondern alles von der Fürsorgepflicht des Staates verlangten. Verlangten kann man bekanntlich viel. Praktische Politik muß fragen, was erreicht werden kann. Die Erwerbslosenfürsorge wäre bei den nun einmal bei uns infolge der Dummheit von Millionen von armen Wählern und Wählerinnen herrschenden parlamentarischen Verhältnissen an die „Bedürftigkeit“ gebunden geblieben. Deshalb war die Versicherung und der Rechtsanspruch ein großer Fortschritt. Die Hilfe, die das Gesetz dem Arbeitslosen sichert, ist von großer Bedeutung. Darüber hinaus hat aber die Versicherung eine Wirkung von noch viel weiter gehender Bedeutung, seine

lohnpolitische Seite.

Wie wäre oder wie ist in Friedenszeiten der Arbeitslohn gesunken, wenn eine große industrielle „Reservearmee“ auf ihn drückte! Wir haben im Bergbau Zeiten gehabt, in denen die Geschäftslage schlecht wurde und die preußischen Bergleute in einem Jahre, 1912, 191 Millionen Mark, die Ruhrbergleute davon allein 150 Millionen Mark Lohnverlust hatten! Wie hätte es wohl in den Jahren, in denen Hunderttausende von Bergleuten zur Entlassung kamen, mit den Löhnen der übrigen ausgefallen, wenn wir nicht Tarifverträge, wenn wir nicht die Arbeitslosenversicherung gehabt hätten! Ein paar Zahlen mögen das erläutern:

Setzt man die Steigerung der Lebenshaltungskosten ins Verhältnis zur Steigerung der Tariflöhne, so haben wir in Deutschland

eine Steigerung des Reallohnes

um 3,6 Prozent im Jahre 1927 und um 6,9 Prozent im Jahre 1928 zu verzeichnen. Dabei hatte das Jahr 1927

im Monatsdurchschnitt 837 000 und 1928 etwa 889 000 Arbeitslose zu verzeichnen. Interessant ist der folgende Vergleich:

	Arbeitslose			Durchschnitts- wochenlohn (in M.)		
	(Hauptunterstützungsempfänger und Arsenfürsorge)	1929	+ -	1928	1929	+ -
Januar	1 548 000	2 367 000	+ 819 000	49,82	52,34	+ 2,52
Februar	1 452 000	2 620 000	+ 1 168 000	49,96	52,38	+ 2,42
März	1 208 000	2 091 000	+ 883 000	49,16	52,41	+ 3,25
April	892 000	1 325 000	+ 433 000	49,56	52,62	+ 3,06
Mai	762 000	1 012 000	+ 250 000	51,29	53,60	+ 2,31
Juni	724 000	900 000	+ 176 000	51,40	—	—
Juli	647 000	—	—	51,46	—	—
August	655 000	—	—	51,53	—	—
September	664 000	—	—	51,71	—	—
Oktober	764 000	—	—	52,10	—	—
November	1 138 000	—	—	52,15	—	—
Dezember	1 830 000	—	—	52,26	—	—

Wäre diese Steigerung des Arbeitslohnes in Zeiten gesteigener Arbeitslosigkeit möglich gewesen ohne Arbeitslosenversicherung? Aber gerade deshalb sind ja die

Unternehmer Feinde der Arbeitslosenversicherung.

weil sie ihnen lohnpolitisch das Konzept verdirbt! Deshalb ist auch die Arbeitslosenversicherung von so ungeheurer Bedeutung für alle Arbeitnehmer! Es erscheint deshalb selbstverständlich, daß die deutschen Arbeiter den

Unternehmeranstorm gegen die Grundlagen der Arbeitslosenversicherung

als einen unerträglichen Angriff auf ihre Existenz betrachten. Es war deshalb auch selbstverständlich, daß die freien Gewerkschaften in vollem Einverständnis mit der Sozialdemokratischen Partei gegen jeden grundsätzlichen Abbau der Arbeitslosenversicherung energig Front machten. Wir können schon jetzt feststellen, daß dieser Kampf nicht vergeblich war.

Im Frühjahr 1929, nach dem katastrophalen Winter, stellte sich die Notwendigkeit heraus, der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung neue Mittel zuzuführen, wenn sie die notwendigen Leistungen erfüllen sollte. An sich waren die Finanzen der Reichsanstalt nicht ungesund. Im ersten Geschäftsjahr gingen monatlich 66,5 Millionen Mark Beiträge ein statt der veranschlagten 49,2 Millionen. Die Gesamteinnahme betrug 828,5 Millionen Mark, die Gesamtausgabe 842,7 Millionen. Der Restposten betrug am 1. Dezember 1927 154 Millionen Mark, der Winter fraß ihn bis auf 2 Millionen Mark im Mai 1928 auf. Im November betrug er wieder 109 Millionen Mark. Bei einem erträglichen Winter hätte die Anstalt Reichsdarlehen, die im Gesetz vorgesehen sind, in nicht allzu großem Umfang in Anspruch nehmen brauchen. Nun kam der Katastrophewinter, der die Anstalt zwang, 275 Millionen Mark Reichsdarlehen in Anspruch zu nehmen. Die Finanzlage des Reiches zwang zur Einsparung von Hunderten von Millionen Mark im Etat des Reiches. Schuld an diesem Zustand war in erster Linie die Steuer- und Subventionspolitik der vorigen Regierung und des vorigen Reichstages. Abgesehen von Krediten usw. für Wohnungs- und Siedlungsweesen sind in den letzten Jahren

1/4 bis 1/2 Milliarden Mark für Kredite und Subventionen

ausgegeben worden an alle möglichen Kreise der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft.

Jetzt sollten die Ärmsten der Armen zunächst unter diesen Zuständen leiden. Die Unternehmerorganisationen injizierten einen großangelegten Pressefeldzug über

Mißstände in der Arbeitslosenversicherung.

Was da zusammengelogen wurde, geht auf keine Kuhhaut. Gewiß gab und gibt es Mißbräuche der Versicherung. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei haben von vornherein erklärt, daß sie bereit sind, mit allen Kräften an der Beseitigung dieser Mißstände zu helfen. Aber sie verlangten Feststellung der Mißstände statt Geschwätz und Lügen! Sie glaubten nicht, daß irgendwo ein Arbeitsloser seine Unterstüzung im eigenen Auto abholte, sondern verlangten Ort und Namen! Als das „Berliner Tageblatt“ von einem großen Arbeitsamt behauptete, daß dort durch hartes Zutreten

300 000, ja 600 000 Mark Unterstüzung gespart werden könnten, daß also 4000 oder 8000 Leute unrechtmäßig Unterstüzung bekämen, verlangten sie den Namen des Arbeitsamtes. Das „Berliner Tageblatt“ soll ihn heute noch nennen! Der Demokrat Tanzen erzählte im Reichstag: In einem Nordseeort sitzen die Handwerker im Wirtshaus und warten darauf, daß die Arbeitslosen ihre Unterstüzung auf die Sparkasse bringen, damit diese den Handwerkern ein zugesagtes Darlehen auszahlen kann. Tanzen ist heute noch schuldig, den Ort zu nennen! Die „Germania“ schrieb, daß eine Verwaltungsratsitzung der Reichsanstalt 100 000 M. kostete. Der Vorsitzende stellte fest, daß sie nur zwischen 2000 und 3000 Mark erfordere. Auf hundertfachen Schwindel der Unternehmerpresse einzugehen lohnt sich nicht.

Gewiß gibt es Betrug, Mißbrauch der Versicherung. Wenn man ihn feststellt, kann man ihn beseitigen. Aber dadurch, daß man das Personal der Arbeitsämter um Tausende von Personen verringerte, nahm man ihnen die Kontrollmöglichkeit. Und in den meisten Fällen ist es doch so: Ohne Hilfe der Unternehmer, die die Arbeitslosigkeit zu beschleunigen haben, wäre eine Menge „Schwarzarbeit“ gar nicht möglich. Dann aber kann Ablehnung nachgewiesener Arbeit, die dem Betreffenden zuzumuten ist, die nicht Streit- und Aussperrungsarbeit ist usw., mit vier Wochen Entzug der Unterstüzung bestraft, offensichtlich Betrug strafrechtlich geahndet werden. Wir decken jede Maßnahme, die gegen solchen Mißbrauch, solchen Betrug von den Behörden im Einverständnis mit Unternehmer- und Arbeitervertretungen ergriffen wird. Wir haben alles Interesse daran, die segensreiche Versicherung vor böswilligen Schädigungen zu schützen.

Wir klagen aber auch Unternehmer an.

daß sie früher oft ihre Arbeiter Lage und Wochen mit durchschleppten, Lager- oder Vorrichtungsarbeiten machen ließen, während sie heute schleunigst dies Risiko auf die Versicherung abwälzen. Wir klagen sie an, daß sie sich weigern, den wichtigen Teil des Gesetzes mit ausführen und ausbauen zu helfen, der von der Arbeitsvermittlung handelt. Den Meldezwang für offene und besetzte Stellen lehnen die Unternehmer ab.

Im Frühjahr war also eine Sanierung der Reichsanstalt notwendig. Die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärten sich zur Mitarbeit bereit. Sie wollten

Maßnahmen gegen festgestellte Mißstände

unterstützen. Sie lehnten ab, die Zahlen des Katastrophewinters zur Grundlage von Berechnungen zu machen, und schlugen vor, die notwendigen Mittel durch eine befristete Beitragserhöhung von 1 Prozent hereinzuholen. Sie verlangten Niederlegung der Reichsdarlehen. Dann wäre im Sommer eine Notreserve für den kommenden Winter angehäuft worden. Gegen eine Teillösung, die den Hauptkampf auf den Herbst verschoben hätte, wehrten sich Gewerkschaften und sozialdemokratische Fraktion.

Weder im Reichskabinett, noch im Reichstag war vor den Reichstagsferien eine Einigung über die Reform zu erzielen. Ein

Sachverständigenauschuß

wurde eingesetzt, der die Frage der Sanierung untersuchen sollte. In diesem Auschuß hatten die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Fraktion nur fünf Mitglieder von 28. Eine Anzahl von Vorschlägen wurde, auch mit den Stimmen der Vertreter anderer Gewerkschaftsrichtungen, gegen diese fünf beschlossen! Verschiedene Vorschläge zur Beseitigung von Mißständen wurden einstimmig beschlossen, die Wege trennten sich bei den Spar- und Abbaumaßnahmen.

Die Heimarbeit aus der Versicherung herauszunehmen lehnten unsere Vertreter ab. Sie mandten sich auch gegen die Formulierung des Begriffs „Arbeitslosigkeit“, der viele nicht voll beschäftigte Personen versicherungsfrei gemacht hätte. Auch den Mehrheitsvorschlägen zur Bemessung der Sperrfristen, der Bestrafung bei Arbeitsverweigerung konnten sie nicht zustimmen. Mit ihren Vorschlägen zur Organisierung des Arbeitsmarktes, Meldezwang für offene und besetzte Stellen usw. blieben unsere Vertreter in der Minderheit.

(Schluß folgt.)

Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie

Als Gewerkschaften, denen die hohe Aufgabe anvertraut ist, die Träger der deutschen Arbeitskraft dem deutschen Unternehmer und dem Staat gegenüber zu vertreten, verfolgen wir alles, was von diesen Stellen aus propagiert, gefordert oder getan wird, mit allergrößtem Interesse. Wir selbst sind ein Teil der deutschen Wirtschaft, die uns Lebensraum und Kampffeld zugleich ist und in der die deutsche Industrie für uns einen besonderen Platz einnimmt. Ihre Spitzenvertretung ist der Reichsverband der deutschen Industrie, der am 20. und 21. September in Düsseldorf seine Hauptversammlung abhielt, die mit dem Zeitpunkt seines zehnjährigen Bestehens zeitlich zusammenfiel.

Entschiedenheit in Kleinigkeiten, Halbheit im Großen.

Auf der letzten Tagung des Reichsverbandes in Frankfurt a. M. wurde der Beschluß gefaßt, nur alle zwei Jahre einmal zusammenzutreten, um in der Richtung zur Beschränkung des Tagungswesens beispielsweise zu wirken. Der Vorsitzende, Geheimrat Duisberg, führte dazu auf der diesjährigen Versammlung in seiner Eröffnungsrede: „Sehn Jahre Reichsverband“, aus, daß man auch in Zukunft an diesem Beschluß festhalten werde, und aus diesem Grunde auch schon die Einladung der Stadt Düsseldorf zu einem Festessen zweimal abgelehnt worden sei. Diese Konsequenz ist sehr erfreulich, denn an Tagungen, die alle Geld kosten und die Unwesenden aus ihrer Arbeit reißen, haben wir wahrlich genug. Zudem schadet es nichts, wenn die Oberhäupter und Stadtväter unserer großen kommunalen Gebilde durch solche ablehnende Bescheide daran erinnert werden, daß sie neben ihren repräsentativen Pflichten bei Eröffnungen, Tagungen u. a. auch noch einige andere Aufgaben zu erfüllen haben, die für das Stadtwohl wichtiger sind, als ihre Repräsentation und die dabei gehaltenen hohen Reden. Also wie gesagt, an dieser Entschiedenheit, gleich zu Beginn des Duisbergischen Vortrages, konnte man keine helle Freude haben; und in Erwartung, daß es so weitergehen werde, wurde der Bleistift des Berichterstatters geradezu mit Entzücken in Bewegung gesetzt. Aber o Schreck, es war das einzige Mal, daß der erste Repräsentant der deutschen Industrie so konsequent war.

Im Verlauf seiner Rede dankte er dem früheren Leiter der Geschäftsführung, dem späteren Reichsgerichtspräsidenten Simons, daß er, als im März 1920 Verblende glaubten, durch einen Handstreich unserer Politik eine neue Richtung geben zu können, entschieden und entschlossen, von sich aus, das Notwendige getan habe.“ Damit ist der Haupt-Punkt gemeint. Aus dieser unerblicklichen Abjage geht klar hervor, daß die Spitzenvertretung der deutschen Industrie keine, wenigstens zurzeit keine Monarchie will. Sollte Herr Duisberg aber die Monarchie für immer ablehnen, dann begegnen sich unsere Wünsche ganz und gar. Wir gönnen Wilhelm ja auch ein recht langes Leben, aber bitte — in Holland. Man möchte man ja annehmen, daß jemand, der von der Monarchie nichts hält, Republikaner sei. Wir ziehen diesen Schluß aus den Worten Duisbergs, obgleich das Tagungsprotokoll keine einzige Reichsrede zeigte. Wir haben hier, Wort und Tat in Vergleich gestellt, eine bedauerliche Halbheit festgestellt. Wer Republikaner ist, muß auch den Mut haben, sich zu den Farben der Republik zu bekennen.

Dann erfuhren wir von Herrn Duisberg, daß gleich zu Beginn der reichsverbandlichen Tätigkeit die Unglücksperiode der Planwirtschaft stand. Wenn diese nun ein Unglück ist, dann sollte man von ihrer Verwirklichung die Finger lassen, so sagt sich der gesunde Menschenverstand. Aber für den Reichsverband gelten da andere Grundzüge. Er will schon Planmäßigkeit, nur soll sie freiwillig, also von den Industriellen allein geübt werden. Also scheint ihr Unglück, bei Dichte beisehen, doch nicht so groß zu sein! Ja, eigentlich sei Planwirtschaft sogar notwendig. Aber sie dürfe nur über private Verhandlungsbildung kommen. Und Gebilde dieser Art hätten wir nicht nur genug, sondern sogar zuviel, was der Reichsverband dadurch bestätigte, daß er im vergangenen Jahr das „Organisatorische Sperrjahr“ beschloß, wodurch alle seine Mitglieder verpflichtet worden wären, sich an neuen Verbandsgründungen nicht zu beteiligen. Nach Duisberg soll sich das sehr jugendlich ausgewirkt haben und (mit Ausnahmen) seine Verlängerung um ein weiteres Jahr vorgeschlagen werden.

Es fehlt also an planmäßigen Wirtschaftsgebilden nicht. Nur ihr Arbeiten und Zusammenarbeiten untereinander klappt nicht und der Staat wird hierbei schon Hilfe leisten müssen, auch wenn es den Industriellen nicht gefällt.

Unternehmer und Arbeiter.

Zur Frage „Unternehmer und Arbeiter“ sagte der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie wörtlich:

„Noch heute ist in den Satzungen des Reichsverbandes die Gemeinschaftsarbeit mit den Arbeitnehmern als ein Zweck der Organisation angegeben. Es ist nicht unsere Schuld, wenn die in den Tagen des Umsturzes gegründete, aber schon lange vorher geplante Zentralarbeitsgemeinschaft nicht mehr in Wirklichkeit ist. Weil wir aber die Bedeutung einer Fühlungnahme und einer unmittelbaren Aussprachemöglichkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern im Interesse der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hoch einschätzen, freuen wir uns, daß wenigstens im Reichswirtschaftsrat noch Gelegenheit zu einer gewissen Gemeinschaftsarbeit, wenn auch in beschränktem Umfang, geboten ist. Heute möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Geist der Versöhnlichkeit und des Ausgleichs wieder erstarke, und das Bewußtsein, daß nur das vertrauensvolle Zusammenarbeiten aller Wirtschaftskreise sich letzten Endes zum Segen des gesamten Volkes auswirken kann, lebendig bleiben und eine wirklich fruchtbringende Gemeinschaftsarbeit zeitigen möge.“

Diese Erklärung kann uns nicht genügen. Mit welchen Arbeitnehmern will man zusammenarbeiten? Im Reichswirtschaftsrat sitzen als ihre Vertreter nur Gewerkschafter. Wenn man sie als Kontrahenten auch für alle anderen Fragen, die zwischen den beiden großen Parteien der Wirtschaft zu regeln sind, meint, dann soll man es sagen, da sonst unter „Arbeitnehmer“ alles mögliche verstanden werden kann.

Technisch farblos war auch das, was Geheimrat Duisberg zum landwirtschaftlichen Problem, zur Arbeitslosenversicherung und zum Verhältnis von Industrie und Wissenschaft zu sagen hatte. „Die Landwirtschaft braucht Schutz, aber letzten Endes kann nur Selbsthilfe auch die Landwirtschaft retten.“ Ja, ja, aber der Zwang zur Selbsthilfe wird erst fühlbar, wenn der im Vordergrund bewilligte Schutz, wie ihn die Krautjunker verlangen, nicht gegeben wird. Gegen die Arbeitslosenversicherung ist nach Geheimrat Duisbergs Worten die Industrie nicht, sondern nur gegen ihre Auswüchse. Das sind wir Gewerkschafter auch; aber wir sind eben darüber, wo die Notwendigkeit aufhört und der oft zitierte Auswuchs anfängt, ganz anderer Meinung als die Vertreter der Industrie. Und über diese Grenze haben wir in Düsseldorf nichts erfahren.

Der Wissenschaft wurde ein hohes Lied gesungen, Unterstützung versprochen und die ihr schon gewährte genau registriert aufgeführt. In anderem Zusammenhang erklärte jedoch Duisberg den Leuten aus den Kreisen der Wissenschaft den schärfsten Kampf, die das kapitalistische Wirtschaftssystem als ablösungsbedürftig hinstellen. „Was hat schließlich, fragen wir uns, für die Industrie ein Wissenschaftler für Wert, der den Kapitalismus bekämpft? Keinen! Und deshalb mag er sich auf Gegenliebe gefaßt machen.“ Arme, „voraussetzungslos“ Wissenschaft!

Im übrigen wurde der wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand arg zugeseht und der fortschreitenden Demokratisierung der Wirtschaft, von anderen Rednern noch mehr als von Duisberg, allerhöchster Widerstand angefündigt.

Die Ausnahmen.

Es ist eigenartig, daß die Tagung ihre beiden Höhepunkte erreichte, als Themen behandelt wurden, die nicht das unmittelbare Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter zum Gegenstand der Betrachtung hatten. Das war der Fall, als Geheimrat Kall über „Fragen der internationalen Wirtschaftspolitik“ sprach, und am zweiten Tage, als Bankdirektor Kehl „Die Bedeutung des internationalen Kapitalmarktes für die deutsche Wirtschaft“ darlegte. Auf diese beiden hochstehenden geistigen Leistungen soll hier später einmal besonders eingegangen werden.

Gewerkschaftliche und industrielle Wirtschaftsdemokratie.

bleibt nur noch einzugehen auf das, was Dr. Kalle vom Jarbentwurf über „Die Aufgaben der Industrie im öffentlichen und kulturellen Leben der Nation“ mitzuteilen hatte, und einiges zum Referat von Dr. Weber über „Der Unternehmer und das deutsche Kapital“ zu sagen. Vorweg mag hierzu gesagt sein, daß es bei einer so beachtlichen Tagung zweckmäßig erscheint, wenn sich

die Referenten vor Ausarbeitung ihrer Reden über die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete verständigen würden. Kalle und Weber haben tatsächlich beide über dasselbe geredet und beide dem Inhalt nach dasselbe gesagt. Der Hörer hatte den peinlichen Eindruck, daß ein von beiden Referenten bestimmt überflüssig war. In Wirklichkeit waren es zwar beide, denn Neues hat keiner der beiden Herren zu sagen. Aber auch zur Wiederholung von schon Bekanntem ist ja schließlich eine „Doktorrede“ gut genug.

Welche Referenten bezeichneten die Wirtschaftsdemokratie als ein Experiment, das wir uns zurzeit nicht gestatten können. In Wirklichkeit gibt es wohl keine Bewegung, die so wenig wie einem Experiment gemeinsam hat, wie die fortschreitende Einschränkung der Arbeitnehmerschaft auf die Wirtschaftsführung. Also das, was wir unter Demokratisierung der Wirtschaft verstehen. Aber die Herren haben sich einen eigenen Begriff zurecht gelegt, um ihn bekämpfen zu können. Der Auffassung, wie sie in Hamburg auf dem Gewerkschaftskongress propagiert worden ist, stellen sie ihre eigene Auffassung einer demokratisch geführten und gesteuerten Wirtschaft gegenüber. Diese bestände darin, daß stets aus dem Kreise des großen Heeres der Arbeiter und Angestellten Personen bis zur höchsten Leitung der Unternehmen und der Wirtschaft emporsteigen sollen und, wie behauptet wurde, emporsteigen können. Dr. Weber wies dabei auf sich selbst als Beispiel hin, da er, wie er sagte, als Lehrling begonnen habe. Sein Weg sei auch heute noch für jeden in der Industrie offen. Im übrigen aber befürchteten beide von fortschreitender Demokratisierung eine Bürokratisierung der Wirtschaft. Hierbei soll anerkannt werden, daß sich die Redner darüber klar waren, daß gerade die Bürokratie in den privatkapitalistischen Kartellen einen Umfang angenommen hat, der selbst durch einen demokratischen Einschlag kaum noch irgendwie gesteigert werden könnte.

Im allgemeinen ist zu bemerken, was Dr. Kalle wie auch Dr. Weber zu sagen hatten, zu denken, daß ihre Auffassungen von der freilichlichen Wirtschaftsgestaltung, wonach den unteren Schichten stets die Möglichkeit gegeben sein soll, in führende Wirtschaftsstellungen zu gelangen, ein hanebüchener Unsinn ist. Die Masse muß gehoben werden! Darauf kommt es an und nicht darauf, daß der einzelne aus dem Kreise der Arbeiterschaft in leitende Stellungen kommen kann. Dadurch erfährt das Massenschicksal keine Besserung. Im übrigen ist ja auch der Optimismus, den diese Herren zur Schau getragen haben, durchaus nicht gerechtfertigt. Es muß nämlich klar und deutlich ausgesprochen werden: Der Weg der Arbeiterschaft zu wirtschaftlichem Einfluß geht heute nicht mehr über Tüchtigkeit des einzelnen. Die leitenden Stellungen der Industrie werden heute mit Schwiegersöhnen vollgepfropft und unfähigen Nachkommen großer Bäcker übertragen. Beispiele dafür gibt es genug. Die Zeiten, daß der Arbeiter einmal den Marschallstab der Generaldirektoren in der Tasche getragen hat, sind endgültig vorbei. Heute wird die deutsche Industrie von Familienherrschaften regiert. Die sogenannte Wirtsauffrischung von unten ist nur noch ein Parawort für Festveranstaltungen. In Wirklichkeit existiert sie nicht mehr.

Der Arbeiter fühlt das auch instinktiv; denn wenn jeder von ihnen noch den Wunsch hätte und die Möglichkeit sähe, in die höchsten Wirtschaftsstellen emporzusteigen, dann hätten die Gewerkschaften nicht die Millionenzahl von Mitglieder, die heute in ihnen kämpfen mit dem Ziel: Hebung des Wohlstandes der Massen und nicht Hebung des einzelnen Bevorzugten.

Endlich mag noch zu dem äußeren Verlauf der Tagung gesagt werden, daß der feste Eindruck blieb, als ob die unsoziale und politisch unklare Gruppe der westdeutschen Großindustrie eine empfindliche Schlappe erlitten habe. Man nahm zum Young-Plan Stellung mit der ausdrücklichen Betonung, der parlamentarischen Entscheidung nicht vorzugreifen. Das kam wie eine Klage an den Langnamendeboren, der es sich nicht vertragen konnte, schon vor Monaten dazu dumme Entschlüsse zu fassen. Die Disziplin, mit der die Industrie ihren Führern bei den Reden folgte, ließ erschreckend viel zu wünschen übrig. Arbeiterkongresse stehen in dieser Beziehung viel höher. Als Bankdirektor Kehl sein Referat gehalten und Dr. Weber das Rednerpult betrat, setzte eine förmliche Massenflucht ein. An einer Stelle blieben nur noch die Herren Vertreter des Reichswehrministeriums in Generals- und Marineuniformen sitzen. Und das Wort, daß der Kapitän das sinkende Schiff zuletzt verlasse, wurde hier symbolisch wahr.

Alles in allem: Es steht der deutschen einigen gewerkschaftlichen Bewegung nicht mehr eine so geschlossene und einige Kampffront der deutschen Industrie gegenüber, wie es vor Jahren noch der Fall war. Das mag uns Ansporn sein, unsere klare Linie in wirtschaftlichen und sozialpolitischen Dingen beizubehalten und klärlicher als bisher noch vorwärts zu schreiten.

Aus der Geschichte des Aachener Bergbaues.

Seit uralten Zeiten werden im Aachener-Grauweiler Bezirk Steinohlen gegraben. Schon die alten Römer bedienten sich dieser als Brenn- und Heizmittel. Geschichtlich steht fest, daß seit 1113 in der Nähe von Herzogenrath durch die Klosterbrüder des Klosters Klosterbach systematisch Kohlen gegraben wurden. Es entwickelte sich daraus nach und nach der Berufsstand der Kohlengräber. Dieser Beruf war von jeher und ist auch heute noch der schwerste, den man sich denken kann. Es wurden einmal aus diesen Gruben, dann aber auch aus anderen, den Kohlengräbern sowie auch den Bergknappen, die Erze und Salze gruben, besondere Vorrechte (Privilegien) eingeräumt. Leider aber wurden mit dem Fortschreiten des Unternehmertums den Bergknappen die alten Vorrechte nach und nach wieder genommen und die Freiheiten in das gerade Gegenteil umgewandelt. Die Arbeitszeit wurde immer länger, der Lohn immer geringer und die Behandlung der Arbeiter immer schlechter. Der Bergknappe wurde zum niedrigsten Ausbeutungsobjekt herabgewürdigt.

In dieser Zeit der schlimmsten Not und Entrechtung versuchten die Bergknappen, sich durch Einrichtungen, die sie selbst schufen, vor dem größten Elend zu schützen. Sie griffen zur Selbsthilfe und gründeten vorerst gegen Krankheit und Todesfälle sogenannte Büchsenvereine, auch Zander-Schützen oder Zanderluden genannt.

Die erste derartige Einrichtung sehen wir hier im Grauweiler Bezirk um das Jahr 1200. Nach und nach wurden auch in anderen Orten, wo Bergarbeiter wohnten und beschäftigt waren, wie in Würzelen, Bardenberg, Nieder-Bardenberg und Röhlscheid, Knappenschaftsbrüderchaften durch die Bergknappen gebildet. Diese Knappenschaftsbrüderchaften waren Unternehmungsvereine mit kirchlichem Charakter, inwieweit aber die erste Organisation, die auf einer gewissen Stufe der Solidarität aufgebaut war. Für die Bedürfnisse des Lebens, besonders gegen die wilde Ausbeutung der Unternehmer, zögten sie sich aber im Laufe der Zeit als nicht stark genug, zumal immer nur ein kleiner Teil der Bergknappen in diesen Brüderchaften als Mitglieder figurirte. Nach den Satzungen konnte nicht jeder Bergknappe aufgenommen werden.

So segensreich diese Einrichtungen im einzelnen waren, so unzulänglich erwiesen sie sich bei einem größeren Unglücksfall. Das trat so recht nach dem großen Grubenunglück, das am

26. Januar 1854 über die Belegschaft der Zeche Gouley in Wirtzelen hereinbrach, in Erscheinung. Durch Wassereinbruch kamen bei diesem Unglück 63 brave Bergknappen ums Leben. Sehr deutlich trat nun zutage, daß die vorhandenen primitiven Unternehmungsvereinrichtungen bei weitem nicht ausreichten. Der Ruf nach obligatorischen Knappenschaftskassen wurde jetzt immer stärker und hatte zur Folge, daß fünf Jahre nach dem Unglück, am 7. Mai 1859, die Burmknappenschaft gegründet wurde. Die Verwaltung der Knappenschaftskasse lag in den Händen der Unternehmer, sie regierten, wie es ihnen paßte. Die Bergknappen waren nur Objekt.

Nach durch das erste preußische Berggesetz, an dem man rund 30 Jahre gearbeitet hatte und das am 10. April 1854 verabschiedet wurde, wurde die Lage der Bergknappen nicht gebessert.

Gerade um diese Zeit herrschten im Grauweiler und Burmknappenschaft die trübseligsten Arbeiterverhältnisse. Um den argen Lohn noch weiter zu drücken, versuchten die Betriebsleitungen der einzelnen Gruben, die fast alle dem Grauweiler Bergwerksverein unterstanden, weibliche Arbeitskräfte unterirdisch zu beschäftigen. Greuzlicherweise wurde dies aber von der Bergbehörde strengstens verboten.

Aber nicht nur die Arbeiter, die bei der Grauweiler Gesellschaft beschäftigt waren, sondern auch die Kohlenverbraucher wurden von dieser Gesellschaft auf das schärfste ausgebeutet. In egoistischer, aber sehr kurzfristiger Breitreiberei wurde das Ziel verfolgt. Die Arbeiter hatten unter hartem Lohnbruch und erhöhter Anstrengung zu leiden. Man versuchte, die finanzpolitischen und wirtschaftlichen Fehler der Bergverwaltungen auf Kosten der Arbeiter wettzumachen.

Zu Jahre 1864 beschäftigte der Grauweiler Bergwerksverein 1735 Arbeiter. Die Schichtzeit betrug für alle Arbeiter unter Tage zwölf Stunden. Die Dauer der Schichten, abzüglich der Verleszeit, des Gebets und der Ein- und Ausfahrt, neunstündig war. An reinen Schichtverdiensten im Gedinge erhielten die Dauer 1850: 16 Silbergroschen und 7 Pfennig, 1855: 19 Silbergroschen und 1 Pfennig, die Schleppler 14 Silbergroschen und 2 Pfennig bzw. 16 Silbergroschen und 1 Pfennig. Die übrigen Arbeiter erhielten weniger. Die Belegschaften wurden fortgesetzt zur äußersten Kraftanstrengung angetrieben, um die Selbstkosten zu erniedrigen.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts betrug der Hauertlohn 11 bis 12, der Schlepplerlohn 6 bis 7 Groschen für die neunstündige Arbeitszeit. Der Knappenschaftsdirektor Simons äußert, daß im Burm-

knappenschaft ein sehr schlimmes Trübsystem geherrscht habe und daß dadurch die Bergleute zum Trunke verführt worden seien. Dann weiter wörtlich: „Ein großer Teil der Grubenarbeiter, welche Kohlenrechte genannt wurden, lebte in mißlichen Verhältnissen. An die Anschaffung eines erträglichen Nachtlagers wurde nicht gedacht. Der müde Bergmann legte sich auf den blatten Boden seines Zimmers, sammelte da neue Kräfte für die nächste Schicht und verabschiedete sich in Leib und Seele.“

Der Durchschnittslohn der Burmknappenschaft betrug 1861/62 1,53 M. pro Schicht. Die Lebensweise war gerade um die damalige Zeit recht teuer. Und um das Jahr 1880, als in Westfalen der große Streit der Bergarbeiter im Mai ausbrach, hatte sich diese sehr schlechte Lage der Bergarbeiter noch nicht gebessert. Die Schichtdauer betrug im allgemeinen immer noch 10 bis 10½ Stunden täglich, dazu kamen regelmäßig Ueberarbeiten, so daß durchschnittlich eine Schichtdauer von 12 Stunden unterirdisch anzusehen war.

Die höchsten Hauertlöhne der damaligen Zeit betrugen 2,80 M. pro Schicht. Die Bedinge wurden unter den Kameradschaften ausgeteilt, d. h. den Dauern, die das niedrigste Angebot machten, wurde die Arbeit übertragen. Durch dieses korrupte System: entstand unter den Bergarbeitern viel Haß und Streit. Die Uneinigkeit der Arbeiter lag sehr im Interesse der Arbeitgeber, die sie immer schürten und damit die Bildung einer Organisation zu verhindern suchten. Erst mit unserer Verbandsgründung kam dann langsam eine Besserung. Albert Engelhardt.

Hoher Besuch.

Jeder Arbeiter kennt die Unruhe und Aufregung unter den Beamten, wenn „hoher Besuch“ erwartet wird. Unter „hohem Besuch“ versteht man einen Direktor, Einspahrer oder Bergrot, kurz hauptsächlich die staatlichen Beamten, welche die Gruben auf ihre gezielte vorgezeichnete Sicherheit hin zu kontrollieren haben. Die Vorbereitungsarbeiten, welche in Erwartung der Kontrolle ausgeführt werden, erinnern an die Potemkinschen Dörfer. Alle sonst unbeachteten Dinge werden fortgeräumt; Wassergräben werden gereinigt, gefährliche Uebergänge beseitigt, die Fahrwege werden geäubert und da, wo früher der Rumpel über eine Bohle laufen mußte, werden jetzt drei hingelegt, unsichere Straßen werden zugemagelt, der Bechenplatz wird ausgeglatzt und bergleichen mehr. Geschäftig läuft der Steiger hin und her, um überall nach dem Rechten zu sehen. Mäander krumm bekommt

Völkerverbund u. internationale Kohlenwerkständigung.

Die deutsche Völkerverbundsabordnung zur abgeschlossenen zehnten Völkerverbundsversammlung erklärte zur Anfang der Versammlung über ihre Haltung zur Kohlenfrage, daß sie die Kohlenfrage nicht für ein aktuelles Thema der Versammlung halte, denn man würde allgemein den Ausgang der Sachverständigenberatungen, die der Völkerverbund zum 30. September einberufen habe, abwarten. Diese Haltung ist an und für sich nicht zu verurteilen. Man kann tatsächlich darüber im Zweifel sein, ob nicht der Völkerverbundsrat, dem das Ergebnis der Sachverständigenberatungen zuzuleiten ist, leichter positive Beschlüsse zur Lösung des Kohlenproblems fassen könnte, als die Vollversammlung des Völkerverbundes mit ihrem Ballast von mindestens 35 Staaten (von insgesamt 53), die nicht an einer Regelung der europäischen Kohlenwirtschaft interessiert sind. Etwas starr wurde die deutsche Haltung erst, als man die Mitteilung von Journalisten, die mit den Franzosen und Engländern in Verbindung genommen und dabei gehört hatten, daß namentlich die Engländer einen Vorstoß in der Kohlenfrage auf der Versammlung selbst vorhätten, nicht glaubten. Jener und sogar nach dem Vorstoß Englands im Völkerverbundsrat und des englischen sozialistischen Handelsministers Graham in der Vollversammlung auf dem Standpunkt stehen blieb, daß in der Kohlenfrage gegenwärtig nichts zu machen sei.

Der englische Handelsminister Graham kündigte in der allgemeinen Aussprache des ersten Teils der Völkerverbundsversammlung an, daß die englische Regierung als eine wichtige Wirtschaftsaufgabe des Völkerverbundes insbesondere die Lösung der Kohlenkrise betrachte und daß England bestimmte Anträge einbringen werde für eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im Kohlenbergbau und gesehliche, der Frage einer Beseitigung der Preisschwankungen der Kohle durch internationale Maßnahmen näher zu treten. Diese Worte fanden bei dem französischen Arbeitsminister Doucheur ein aufmerksames Ohr. Er ergriff sofort die Gelegenheit, in die von England ausgetragene Hand mit einem „französischen“ Säbdruck einzuschlagen. Ohne vorherige Ankündigung legte er der Vollversammlung den Antrag vor,

eine Konferenz der wichtigsten Kohlenländer

unter Teilnahme von Regierungen, Arbeitnehmern, Arbeitgeber und Konsumenten einzuberufen, die die Frage einer Regelung der Kohlenwirtschaft unter den Auspizien des Völkerverbundes prüfen solle. Dieser Antrag lag nicht in Englands Absicht. Deutschland, dessen Taktik der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Trendelenburg vorgezeichnet hatte, der zu diesem Zwecke eigens nach Genf kam, nahm Doucheurs Antrag nicht ernst. Dagegen erregte er höchstes Interesse bei dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, der beabsichtigte, beiseite gesetzt zu werden. Zwischen Thomas, den Engländern und den Franzosen kam dann eine Einigung zustande, die in der Hauptlinie dem Vorgehen der Engländer entsprach, andererseits dem Prestige des Internationalen Arbeitsamtes entgegenkam, indem die Maßnahmen bezüglich der Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen diesem überlassen wurden, während der Antrag Doucheur auf eine allgemeine Kohlenregelungskonferenz als dritte Etappe in den gemeinschaftlichen englisch-französischen Antrag zur Kohlenfrage, der im Wirtschaftsausschuß vorgelegt wurde, aufgenommen wurde.

Die Verhandlungen des Wirtschaftsausschusses und seines „Redaktionskomitees“ — ein Redaktionskomitee wird in Genf eingesetzt, nicht, wenn es eine Einigung zu regieren gibt, sondern, wenn eine Einigung im größeren Kreise nicht möglich scheint — dreht sich in der Hauptsache um den Zollfriedensplan, der gleichfalls von Engländern und Franzosen zusammen mit den Belgiern eingebracht worden war, wobei die Kohlenfrage etwas in den Hintergrund trat. Es zeigte sich aber, daß im Grunde die englische Ansicht über die Lösung des Problems mehr der deutschen (!) entsprach, daß man erstens den 30. September abwarten solle, und daß zweitens die Zeit zu einer Regelung des Kohlenproblems durch den Völkerverbund nicht reif sei. In der endgültigen Entschließung des Wirtschaftsausschusses, die dann von der Vollversammlung gegen Schluß der Tagung genehmigt wurde, wird folgender Plan für

die weitere Behandlung der Kohlenangelegenheit

festgelegt. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes soll bald — gemeint ist, noch in diesem Jahr — eine „technische vorbereitende Konferenz“, aus Vertretern der Regierungen, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der europäischen Haupt-

kohlenländer einberufen, die dem Verwaltungsrat einen Plan für die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im Bergbau unterbreiten soll. Andererseits soll der Völkerverbundsrat dem Verwaltungsrat des Arbeitsamtes erlauben, auf der Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1930 die Arbeitszeit im Bergbau, die anderen Arbeitsbedingungen und die Löhne einzuschreiben zum Zwecke des eventuellen Abschlusses einer oder mehrerer internationaler Abkommen über diese Punkte. Der Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes soll bis zur Arbeitskonferenz seinen Bericht über die Kohlenfrage fertiggestellt haben, damit dieser von der Arbeitskonferenz berücksichtigt werden kann. Auch der Völkerverbundsrat soll den Bericht des Wirtschaftsausschusses studieren, darunter namentlich die Vorschläge der vom Wirtschaftsausschuß vernommenen Sachverständigen und auf Grund dieses Studiums entscheiden, ob eine Regierungskonferenz zur praktischen Auswertung der Sachverständigenempfehlungen einzuberufen sei oder nicht.

Kürzer gesagt: Die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen und der Löhne im Bergbau wird dem Internationalen Arbeitsamt überlassen, der Rat des Völkerverbundes ist seinerseits freier Herr, zu entscheiden, ob eine Konferenz zu einer Regelung der Kohlenwirtschaft einzuberufen ist oder nicht. Dieses Ergebnis ist unzweifelhaft mager. Die Hauptursache für die Passivität in der Frage einer Regelung der Kohlenwirtschaft ist die Befürchtung der Staatsmänner, daß keine Regierung die Macht hätte, die private Kohlenwirtschaft zur Annahme und Durchführung einer internationalen Kohlenregelung zu zwingen, wenn sie nicht will. Darüber hinaus war von den Engländern zu hören, daß sie glauben, bei einer Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen und der Bergarbeiterlöhne unter so günstigen Bedingungen mit den anderen Kohlenländern konkurrieren zu können, daß sie einen großen Teil ihres Vorkriegsmarktes zurückerobern und also bei Marktverhandlungen, die dann erst stattfinden, günstiger dastehen als bei solchen, wie die heutige Verteilung des Kohlenverkehrs berücksichtigen würde. Den Franzosen wiederum kam es nur darauf an, eine einseitige deutsch-englische Kohlenwerkständigung zu unterbinden, und sie begnügten sich deshalb mit der Feststellung, daß der Völkerverbund die Angelegenheit in seine Hände nehmen kann, wenn er es wünscht, was deutlicher gesagt bedeutet, daß Frankreichs Vertreter im Völkerverbundsrat, wenn er deutsch-englische Sonderverhandlungen wittert, sofort den Antrag stellen kann, diese Verhandlungen seien unter der Ägide des Völkerverbundes weiterzuführen. Da Frankreich aus politischen Gründen eine große Gefolgschaft im Völkerverbundsrat

Bestrafte Betriebsführer freigesprochen, weil die Bergbehörde für das Bergrevier Herne die gesetzlichen Bestimmungen nicht kannte und die Betriebsführer daher nicht schlaue sein brauchen als die Bergbehörde.

Am 17. September stand vor dem Amtsgericht in Castrop eine Strafsache zur Verhandlung gegen die Betriebsführer Schulte und Hoppe von den Klöcknerwerken wegen Übertretung des § 105 b der Gewerbeordnung. Dieser Paragraf sieht vor, daß Sonntags morgens 6 Uhr Sonntagsruhe eintritt. Die Behälterverwaltungen der Klöcknerwerke begannen jedoch erst um 6 Uhr mit der Seilfahrt, so daß die Sonntagsruhe um etwa eine halbe Stunde nicht beachtet wurde. Unsere Geschäftsstelle in Castrop hat sich dieserhalb an das Oberbergamt in Dortmund gewandt und verlangt, dafür zu sorgen, daß die Gewerbeordnung beachtet und die Sonntagsruhe innegehalten würde. Das Oberbergamt gab die Angelegenheit zur Feststellung an das Bergrevier in Herne. Dieses beauftragte den Bergassessor Dören mit den notwendigen Feststellungen. Dören hat dann der Verwaltung der Klöcknerwerke erklärt, daß die Sonntagsruhe durch die Seilfahrt nicht durchbrochen würde, da die Seilfahrtszeit schon eigentlich Sonntagsruhe sei, obgleich die Gewerbeordnung und ein Refusatsbescheid des Ministers für Handel und Gewerbe eindeutig und klar jagen, daß die Seilfahrtszeit nicht in die Sonntagsruhe fallen darf.

Unsere Geschäftsstelle Castrop hat aber auch noch einen Straf-antrag an die Staatsanwaltschaft gestellt. Das Oberbergamt gab unserer Geschäftsstelle von dem Standpunkt des Bergreviers Herne Kenntnis. Die Staatsanwaltschaft stellte zunächst das Strafverfahren ein mit derjenigen Begründung, die das Oberbergamt gegeben hatte. Auf Beschwerde unserer Geschäftsstelle wurde das Verfahren neu eröffnet und gegen die Betriebsführer ein Straf-

mandat in Höhe von 10 M. erlassen. Jetzt beantragten die Betriebsführer gerichtliche Entscheidung. In der Verhandlung war der Bergassessor vom Bergrevier Herne, Herr Dören, als Gutachter. Er vertrat auch hier den Standpunkt, daß die Seilfahrtszeit keine Arbeitszeit sei. Die gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Refusatsbescheid des Handelsministeriums sind ihm ursprünglich böhmische Dörfer gewesen und sie sind ihm heute noch nicht maßgebend. Als Gutachter hat er dem Staatsanwalter plausibel gemacht, daß die Betriebsführer subjektiv keine strafbare Handlung begangen haben, weil der Herr Bergassessor als Vertreter der Bergbehörde den Standpunkt vertreten hat, wie er oben dargelegt ist. Der Staatsanwalter hat sich diese Auffassung des Bergassessors zu eigen gemacht und die Betriebsführer freigesprochen, weil ihnen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie die gesetzlichen Bestimmungen nicht beachtet hatten. Der Staatsanwalt hatte die Sache allerdings richtig erfaßt. Aber seine schöne Rede wurde in den Wind geschlagen. Die Herren Betriebsführer sind also zunächst durch die Bergbehörde in ihrer ungeleglichen Handlungsweise gestützt und geschützt worden. Ja, wahrlich, wenn man solche Gutachter für sich hat, kann man auf die Gesetze pfeifen!

Die Bergarbeiter erziehen aber aus dem Vorgang, daß Sonntags morgens 6 Uhr die Seilfahrt beendet sein muß, trotzdem die Betriebsführer freigesprochen worden sind, denn sie wurden nicht freigesprochen, weil ihre Handlungsweise richtig ist, sondern weil ihnen das Rechtsbewußtsein gefehlt hat. Eine gute Portion Dummheit schützte die Betriebsführer also vor Strafe.

Wir erfinden unsere Kameraden, vor allen Dingen die Betriebsräte, sofort dafür zu sorgen, daß die Sonntagsruhe innegehalten wird. Sonntags morgens 6 Uhr darf kein Mann mehr in der Grube sein außer denjenigen, für die die besonderen Bestimmungen in Frage kommen.

Man hat ein solches Antrag kaum glatt abgelehnt werden. Was die andere Seite der Frage, die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen, anbetrifft, so muß darauf hingewiesen werden, daß die ~~Entscheidung~~ zwar den Beschluß der Bergarbeiterinternationalen von Kinos erwähnt, aber in keiner Weise seinem Inhalt nachkommt, zur ~~Angabe~~ und Verabfassung der Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen eine Konferenz der Produzentländer der Kohle einzuberufen.

Der Versuch, diese Angelegenheit auf der großen Arbeitskonferenz zu regeln, mag den Interessen des Arbeitsamtes entsprechen, den Interessen der Bergarbeiter entspricht er weniger. Denn die Arbeitskonferenz mit ihren 53 Staaten, von denen jauchso viele nur durch Diplomaten vertreten sind, die ihre Stimme gegen politische Zugeständnisse gern verhandeln, und auf der alle außer europäischen Staaten weder Verständnis noch Interesse für eine europäische Kohlenregelung haben — es sei denn, das Interesse der Sabotage —, wird viel weniger wirksam und schnell Abkommen über Bergarbeiterdinge verhandeln können als eine Sonderkonferenz. Dazu kommt, daß der Arbeitskonferenz das Statut eine zweimalige Sitzung von Arbeitsabkommen auferlegt, so daß die Abkommen erst im Jahre 1931 den Staaten zur Ratifikation übergeben werden können. Eine Konferenz der europäischen Kohlenproduzierenden Länder hätte in dieser Beziehung völlig freie Hand gehabt, hätte sofort eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen für ihre Länder ausarbeiten und unterzeichnen können, und die Parlamente hätten solche Staatsverträge erfahrungsgemäß schneller ratifiziert als ein Abkommen des Internationalen Arbeitsamtes, von denen so viele unerledigt bei den Arbeitsministerien liegen, daß sie erst der Reihe nach — und das heißt sehr langsam — von den Parlamenten endgültig erledigt werden.

Sehr glückliche Hand hat also die Völkerverbundsversammlung in der Kohlenfrage nicht gehabt. Bei den Engländern fehlte nämlich das Vertrauen der sozialistischen Regierungsmittler zu der Führung des Bergarbeiterverbandes, bei den Franzosen war zwar Joubert anwesend, aber er vertrat mehr seine Interessen als Führer der Arbeitnehmergruppe beim Internationalen Arbeitsamt, als das Programm der Bergarbeiterinternationalen. Die deutsche Völkerverbundsabordnung schenkte von der Aktion der Bergarbeiterinternationalen beim Völkerverbund sehr einseitig unterrichtet zu sein durch den Staatssekretär Trendelenburg. Es ist dringend nötig, daß die Bergarbeiterverbände in allen Ländern nähere Fühlung mit den ihnen nahestehenden parlamentarischen Vertretungen und Vertretern in den Regierungen nehmen oder einen Druck auf unwillige Regierungen ausüben, wenn sie wollen, daß ihre internationale Kohlenaktion beim Völkerverbund Erfolg haben soll oder sie bei einer privaten Regelung der Kohlenwirtschaft nicht vollständig hinten herunterfallen wollen.

einen zarten Witz, damit er nicht aus der Schule plaudert. Und als der „hohe Besuch“ kam, war selbstverständlich alles in bester Ordnung. Dies und jenes kritizierend besühren sie in standesgemäßer Rangordnung die Grube. Erst der Bergwart, Einfahrer, Assessor oder Direktor, dann der Betriebsführer, dann der Obersteiger und als letzter der Steiger, welcher denkt: Ach, wären die man bloß erst weg! Kein Kumpel hatte eine Beschwerde. Kaum waren aber die Verschaften weg, da ging auch schon die Untertreibung und Schimpferei wieder los, denn das Soll mußte trotz alledem gefördert werden.

Wohl in jedem von uns steckt noch etwas von dem alten breußischen Katernengeist. Schon in der Volksschule hat man uns die Achtung vor den Autoritäten eingeprägelt. Wenn ein Vorgesetzter kommt, so schaffet der Arbeiter entweder langsamer aus Trost, oder schneller, um sich Günstig zu erwerben. Nur wenige haben sich von dem Autoritätsprinzip vollständig frei gemacht. Bei den Menschen in gehobener Stellung ist die Angst vor der Autorität noch mehr verankert als bei den Arbeitern. Die Karriere hängt wesentlich davon ab, wie man es versteht, sich die Günstigkeit seiner Vorgesetzten zu erwerben. Daß Befähigung und Talent hierbei eine untergeordnete Rolle spielen, ist bekannt. Es gilt eben, nur die persönliche Sympathie des Vorgesetzten zu erwerben, damit man nicht die Protektion verliert. Der Arbeiter hat als solcher weder viel zu gewinnen noch zu verlieren, während es für einen Beamten eine bittere Pille ist, wenn er wieder als Arbeiter gehen muß.

Warum legt man dann auf diese, zur Sicherheit des Bergmanns notwendigen Arbeiten nur dann einen so großen Wert, wenn eine behördliche Kontrolle stattfindet? Warum zeigt man alles so, als ob? Hier haben wir eines der treffendsten Symptome des Kapitalismus: Man will durch eine äußere verlogene Aufmachung den Schein der Wahrheit erwecken. Man will trügen — um zu gewinnen! Die ganze Fiktion ist ein großer Trug, eine Lüge. Zum Nachteil der Arbeiterschaft werden auch ihre Arbeitsverhältnisse den staatlichen Kontrollbeamten nur durch ein Kellamenschen gezeigt, das heißt die Arbeitsstätte wird ihnen nur von der besten Seite in wohlbelobter Form vorgeführt. Warum finden sich denn keine Arbeiter, welche sich bei solchen Anlässen beschweren? Weil sie durch ihre Armut voll und ganz dem Arbeitgeber ausgeliefert sind, weil sie ihr Brot nicht verlieren wollen, weil sie sich nicht der indirekten Schikane aussetzen wollen und weil der einzelne Arbeiter erkennt, daß er zu schwach ist, um gegen diese Mißstände anzukämpfen.

Darüber ist sich jeder Arbeiter klar, daß er als einzelner nur unter den größten Schwierigkeiten — oft auf die Gefahr der Arbeitslosigkeit hin — gegen dieses System kämpfen kann. Erst wenn der Einfluß der Gewerkschaft so groß ist, daß sie nicht nur als anklagender Teil auftritt, sondern als mitbestimmender Faktor selber bevollmächtigt sein wird, Aussicht über die Arbeiter-schutzbestimmungen zu führen, wird hier eine grundlegende Veränderung zugunsten des Arbeiters eintreten. Das Betriebsrätegesetz ist der erste Schritt zur Mitbestimmung der Arbeiter in der Wirtschaft. Die weitere Entwicklung hängt im wesentlichen davon ab, wie es der Arbeiter versteht, sich zu organisieren, denn einen anderen Weg, um seinen Willen zur Besserung der Verhältnisse kundzutun, gibt es nicht.

Wer trägt die Schuld?

Dunkle Grubennacht. Schweiß zieht die Luft durch die Strecken und Pfeiler, in denen nervenzersetzende Bohr- und Abbauhämmer das Lied der Arbeit singen. Dumpfes Grollen tönt dann und wann aus dem Gebirge, als empörte es sich über den zitternden Lärm, der monoton an den Felsen verklängt.

Kohlennummer 218. Ein kurzer Pfeiler. Zwei Mann an der Kohle. Ein Behrhauser fährt. Die Strecke ist lang, schlecht und niedrig. Zerbrochene Kappen hängen tief herab. Man stößt sich den Kopf, wenn man sich nicht bückt. Reparaturen werden nicht gemacht. Der Steiger hat keine Leute, wie er sagt. Stempel auszuwechseln, Brüche aufzuräumen sollen die Leute aus dem Pfeiler selber. Gehört zum Gedinge. Die Zeit dafür geht verloren. Die Folge: Verminderung des Lohnes. Durch häufiges Arbeiten Unfallgefahr. Ueber Tage aber hängen Plakate: „Schützt euch vor Unfall!“ Der Profittrachen der kapitalistischen Unternehmer überschreit mit seinem Gebrüll nach Mammon jene Unfallwarnung. Die Rationalisierung der Betriebe zum Zwecke des Profits geht über alle Unfallverhütungsvorschriften. Kohle, Kohle will der Steiger sehen! Dividende, Dividende die Aktionäre!

Neuschnee und pustend, die Muskel gestrafft, schiebt Franz Kramer seinen Kohlenwagen durch die Strecke. In kurzen Abständen stößt er immer wieder an eine der zerbrochenen tiefhängenden Kappen. Der Wagen steht dann wie festgerannt. Es bedarf harter Anstrengung, den Wagen wieder in Bewegung zu setzen. Franz flucht. Dreimal hatte er dem Steiger die Gesicht-

gemeldet. Noch immer war daran nichts getan worden. Der Kohn für den Monat steht schlecht, wir haben wenig oder gar keine Zeit für Reparaturen, so denkt Franz. Die Kappen brechen mehr und mehr. Franz muß sie mit dem Beil bebauen, damit er hindurch kann. Die Zeit geht verloren. In der Stube warten die Sauer auf leere Wagen. Mittags, wenn Schicht ist, fehlen Kohlen. Der Steiger knurrt.

Jeden Tag geht Franz an dem Unfallverhütungsbild vorbei, unter dem die Worte stehen: „Sag es deinem Alten: Ich kann nicht länger halten!“ Spöttelnd und lächelnd denkt er dann: was nützt das Bild, die schöne Erklärung, wenn ich keine Zeit habe, den Stempel oder die Kappe auszuwechseln? Alle Unfallverhütungsvorrichtungen sind gut und schön. Die Ursache ihrer Nichtbeachtung liegt zumeist am Zeitmangel. Will der Kumpel zu seinem Lohn kommen, so bedarf es härtester Anstrengung, denn das Gedinge ist nie fertig.

Einige Tage später fährt Franz wie immer seine Kohlen. Neuschnee, schneidendes Stempeln er hinter dem Wagen. Es ist bereits halbe Schicht. Er hat in Folge seines dauernden Aufstehens noch nicht die Hälfte seines Benjamins. Die Sauer schimpfen, weil es so schlecht klappt. Franz ist mitten in der Strecke, gerade an einer Stelle, wo es sehr schlecht ist. Der Wagen stößt vor einer Kappe. Man hört Steine poltern. Ein Aufschrei — dann ist alles still. Franz liegt mit zerbrochenen Gliedern, blutüberströmt, unter den Steinen. Niemand ist in der Nähe. Den Schrei hat das Gebirge verschlungen. Franz kämpft verzweifelt mit letzter Kraft gegen die Gesteinsmassen. Vergeblich ist sein Kampf. Der schwarze Tod, der so manchen schon geholt, zerrückt sein junges, blühendes Leben. Tot holen ihn später seine Kumpels hervor. Die schwarze Fahne weht wieder über den Fördertürmen. Oben in der Stadt sitzt in einer unfreundlichen, düsteren Dachkammer eine alte Mutter, die ihres Sohnes und Ernährers beraubt ist.

Wer trägt die Schuld? Franz und die Sauer hatten keine Zeit, die Strecke in Ordnung zu halten. Sind auf Grund ihres Gedinges nicht verpflichtet dazu. Der Steiger hat keine Leute. Die Behälterverwaltung spart Leute, um billiger produzieren zu können, also um mehr zu verdienen. Die Gefahren und Auswirkungen dieser Menschenökonomie tragen wir Kumpels. Diese Art Menschenwirtschaft wird so lange bleiben, solange der Kapitalismus herrscht. Nur eine starke, geschlossene Bergarbeiterorganisation dringt und erkämpft bessere Verhältnisse im Bergbau!

Walter Geier.

Haus und Leben

Ach, wir Armen!

Ach, wir Armen! so spricht das Gretchen des Volkes im „Kauf“. Nur drei Worte läßt Goethe da sprechen, doch drei Worte, die truchtiger als Wände sind.

Ach, wir Armen! Sahst du noch nicht, wenn es auch dir vielleicht gut ging, die Familie des Nachbarn? In der der Vater keine Arbeit hat? In der er gestorben? In der die Frau schafft und leidet und sorgt?

Sahst du noch nie, wenn es dir selber auch gut ging, das bleiche Kind auf der Straße? Wollte es dich noch nie mit seinen heißen Augen an?

Gingst du noch nie durch Gassen, in denen Menschen im Zwies-

und ohne Rücksicht auf die soziale Herkunft unter Aufsicht der Lehrer angefertigt.

Diese lehrreichen Untersuchungen, über die wir in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie lesen, haben gezeigt, daß das Kind die Welt nicht einfach hinnimmt, wie sie ist. Das Kind macht sich seine Gedanken, und zwar hat das erbliche Milieu hierbei keinen Einfluß. Das Kind der Stadt ist genau so kritisch wie das des Landes.

Die Kritik erstreckte sich auf alle möglichen Lebensgebiete, die Schule, den Wohnort, die Tiere, das Wetter, Lob, Krankheit und anderes. Dazu aber erstreckte sich das Urteil der Kinder bei 47 unter 100 Kindern auch auf wirtschaftliche und soziale, staatliche und politische Mängel.

Natürlich steht das Kind das soziale Leben in seiner Art. Das Kind erkennt noch nicht die ganze Kompliziertheit der sozialen Frage. Aber was es sieht, das ist der Gegensatz zwischen Reich und Arm.

„Es gefällt mir nicht, daß manche Leute so reich und manche ganz arm sind, weil doch auf der Welt jeder arbeiten muß.“ schreibt ein 14-jähriger Knabe, und auch ein 12-jähriges Mädchen, das ausdrücklich als begabt bezeichnet wird, läßt daran Kritik, „daß es arme und reiche Leute gibt, weil die Armen fast gar nichts haben und die Reichen alles.“ Von Sorgen und Hunger schreiben andere. Andere wieder klagen, daß sie immer Kartoffeln essen müssen oder daß Feuerung herrscht und anderes.

Aber auch besondere Erscheinungen des sozialen Lebens werden von den Kindern kritisiert. Sie schreiben da von der Wohnungsnot, von der Ausperrung von Arbeitern, von den Steuern, dem geringen Lohne und der Macht, die die Reichen haben.

Die Kinder gehen also mit offenen Augen durch die Welt, und selbst wenn sie die Not am eigenen Leibe spüren, ist es vor allem das Gerechtigkeitsgefühl, das sich in den Kindern beim Erkennen der sozialen Mängel regt. „Wenn mein Vater schläft, da wach er auf und hat immer schlechte Laune, und ich kann es ihm nicht verdenken, weil er in der Nacht bis früh um 4 Uhr arbeiten muß und auch nicht einmal bei Tag schlafen kann.“ Man fühlt dem Kinde den seelischen Schmerz nach und empfindet es, wie das Kind das Unrecht dieses sozialen Lebens durchschaut. In dem Berichte, der die Ergebnisse in der genannten Zeitschrift zusammenfaßt, wird denn auch als Resultat der Untersuchung „das bei Kindern stark ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl“ besonders erwähnt.

So sieht das Kind die Welt, wie sie in ihrer Zerrissenheit ist, die Welt der Klassen, und es sieht durch diese Zerrissenheit in Reich und Arm, Hoch und Niedrig den sittlichen Sinn zertreten, das Menschliche unterdrückt, die Gerechtigkeit erstickt.

Die soziale Frage ist dem Kinde eine Frage der Gerechtigkeit. Ihre Lösung ist ihm eine ethische Aufgabe.

Gerechtigkeit soll sein, daß alle Menschen glücklich werden. Nicht reich und arm soll sein. Der Gegensatz soll überwunden werden. Das ist das Suchen des Kindes. Aus solchem ethischen Gesühle heraus sieht es die Welt.

Es ist wunderbar, zu sehen, wie da die Seele des Kindes nach einem sittlichen Sinn des Lebens sucht. Dieses Suchen nach einem ethischen Sinne der sozialen Bewegung ist ein elementares Bedürfnis des unverbundenen, schlichten, gesunden Menschen. Und diese Verbindung menschlichen Sinns und praktischen Handelns, wie wir sie für die gewerkschaftliche Bewegung pflegen, bringt die Macht und die solidarische Stoßkraft des Fortschritts und des Sieges.

Dr. Gustav Hoffmann.

Spruchwörter.

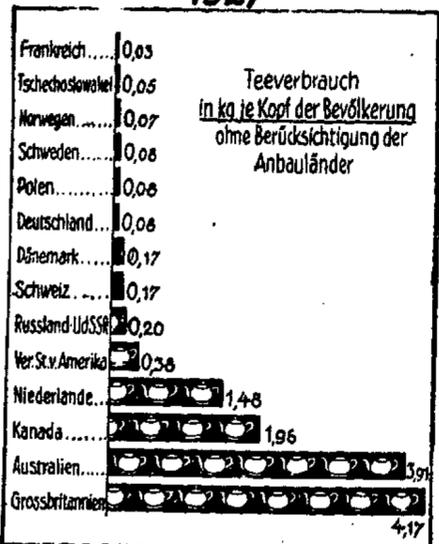
Ist es nicht so? Drei Viertel aller Sprichwörter scheinen gemacht zu sein, arme Menschen von der Notwendigkeit und Wohlstandigkeit ihrer Armut, Elende von der Selbstverschul-

bung ihres Elends zu überzeugen. Die meisten Sprichwörter sind eine kapitalistische Erfindung.

Ausrotten sollte man all diese Sprichwörter, die angeblich Wahrwörter sein sollen: Jeder ist seines Glückes Schmied. — Ehrlich währt am längsten. — Lügen haben kurze Beine. — Unrecht Gut gehet nicht. — Mühsiggang ist aller Lasten Anfang. — Spare in der Zeit, so hast du in der Not! — Und wie sie alle heißen.

Ausstreichen sollte man sie! Noch besser aber ist dieses Rezept: Man schneidet sie in der Mitte durch, wirft die Kopfstücke und die Schwanzstücke je für sich in einen Sack, mischt das gut durcheinander und legt dann je ein Kopf- und ein Schwanzstück,

Der Teeverbrauch der Welt 1927



Der Teeverbrauch der Welt.

Am meisten Tee getrunken wird in Großbritannien. Eine starke Steigerung des Teeverbrauchs ist in den letzten Jahren, besonders in den Niederlanden, zu verzeichnen, wo 1913 auf den Kopf der Bevölkerung 0,85 Kg. kamen, während es 1927 1,48 Kg. waren. Obwohl auch in Deutschland der Teeverbrauch zugenommen hat, ist er immer noch verhältnismäßig gering (1913: 0,08 Kg. je Kopf, 1927: 0,08 Kg.). Nur in Dänemark wird der Verbrauch, eine Folge der benachbarten Lage zu den Niederlanden, auf etwa 2 Kg. je Kopf geschätzt. Ueber den Teeverbrauch der Anbauländer (Britisch-Indien, Ceylon, Java, China usw.) sind keine Zahlen bekannt.

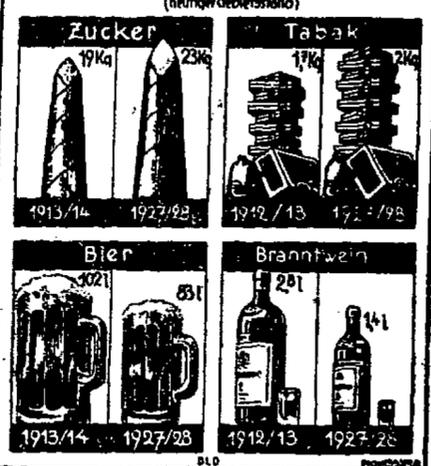
wie man es gerade herausgreift, wieder zusammen. Die Sprichwörter, die dann herauskommen, das sind die echten, die wirklichen, die wahren, die guten Sprichwörter!

Ich habe es probiert. Bei mir sind folgende neue Sprichwörter herausgekommen:

Unrecht Gut währt am längsten. — Bescheidenheit ist aller Lasten Anfang. — Wer andern eine Grube gräbt, ist Gott am nächsten. — Sparen in der Zeit ist eine Kunst, die niemand kann. — Lügen bringt Segen. — Morgensünde hat manchem schon groß Leid gebracht. — Uebermut trägt Zinsen. — Mit großen Herren kommt man durch das ganze Land. — Wenn die Not am größten, fängt man Mäuse. — Wer den Fleiß nicht ehrt, ist Goldes wert. — Mühsiggang hat niemand gereut. — Wer hoch steigt, trümmert sich beizeiten. — Dummheit und Stolz, Gott erhalt's. — Salz und Brot tut selten gut. — Ohne Fleiß macht Wangen rot. — Wohltun ist schwer. — Reichtum fällt nicht weit vom Stamm. — Eigner Herd bringt Sorgen. — Wer sich selbst erniedrigt, bleibt ein Narr sein Leben lang. — Wer einmal lügt, der gut fährt. — Jung gefreit macht manchen zum Narren. — Herbert Schildknecht im „Wahren Jacob“.

Verbrauch von Zucker, Tabak, Bier und Branntwein

Im Vergleich zur Vorkriegszeit auf Grund des Berichtes des Kommissars für die veränderten Einnahmen berechnet auf den Kopf der Bevölkerung (heutiger Gebietsstand)



Bestandteile des Genußmittelverbrauchs vor und nach dem Kriege.

Auch in Berichten des Reparationsamtes wird erwähnt, daß zwar der Verbrauch der Genußmittel und des Bieres in Deutschland während der letzten Jahre zugenommen hat, daß aber gegenüber der Vorkriegszeit zum Teil noch beträchtlich zurücksteht. Der höhere Zuckerverbrauch erklärt sich daraus, daß sich nach dem Kriege die Ernährungswirtschaft weiter Kreise der Bevölkerung gewandelt hat und heute häufiger als in der Vorkriegszeit Marmelade, Obst und Süßspeisen, sowie Kakao und Schokolade bevorzugt werden. Der höhere Tabakverbrauch ist zum großen Teil durch die infolge der Menschenverluste im Kriege veränderte Alterszusammensetzung des deutschen Volkes zu erklären, aber auch dadurch, daß heute viel mehr als früher die weibliche Bevölkerung am Tabakkonsum beteiligt ist.

licht haufen? Sahst du noch nie den ausgemergelten Leib, der da schaffte und schaffte und schaffte — wofür? —

Mache dein Herz frei, wenn du die Welt betrachtest! Laß deine Seele durchfluten deinen Blick! Sieh mit dem gültigen Auge des Dichters, eines Menschen! Und: ach, wir Armen! schreit es allorts und immer wieder schmerzlich in den Herz.

Wie das Kind die soziale Umwelt sieht.

Man hat zu Studienzwecken Kinder von Stadt und Land aufgefordert, an dem Leben um sie Kritik zu üben und möglichst zu begründen, warum ihnen dieses oder jenes nicht gefiel. Die Untersuchung sollte die Kritikfähigkeit des Kindes prüfen. Die Aufsätze wurden unvorbereitet von Kindern beiderlei Geschlechts

40 Woche vom 29. Sept. bis 5. Okt.

Die Kameraden wollen im Interesse des Verbandes um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein

Die Bergleute.

Aus dämmernder Halle
hinab in den Schacht
zum Erz und zur Kohle
fahren wir alle.
Wir brechen die Kohlen,
das Erz in der Nacht,
Wir sprengen im Gängen
wie uns befohlen.
Jahrtausende gingen
in uns vorbei,
Einmal waren wir
Bergleute frei,
Da schien die Sonne,
Da blühte das Erz,
Da glühte das Leben,
Da glühte das Herz!

Das ist nun vorbei,
Die Sonne, das Licht,
Wir stehen im Dunkel,
Dem Schicksal bezwungen.
Die schlafenden Wetter
sind Spruch des Richters
Von grauem Rüstern
Da oben, da oben.

Vorbei ist die Freiheit,
Wir stehen in Fron,
Berkümmertes Dasein
Das ist unser Lohn.
Hinrachende Wände
aus Kohle und Erz,
Es zittert und flirrt
Manch Arbeiterherz.

Wir Bergleute holen
im schwarzen Revier
Das Erz aus der Erde,
Die gleichenden Kohlen,
Und einmal, da fahren
Wir mächtig empor,
Das Licht und das Glück
Und die Welt uns zu holen!
Schon leuchtet die Zukunft
Und schimmert im Licht,
Und alles, was uns
Bedrückt, zerbricht.
Dann laufen die Fackeln!
Es kommt das Erz!
Bald blüht in Freiheit
Das menschliche Herz!

Max Barthel.

Seilbruch.

Drumme, unregelmäßig metallene Schläge erklingen gleich röhrenden Lauten eines sterbenden Angehäuerten vom Glockenturm der Jerse. Wie auf heftigen Schwingen die Töne der Sturmglocke beim jähen Ausbruch eines Feuers die Wehren, so rufen sie die Knappen zu ihrer schweren Pflicht. Es ist das tagtägliche Zeichen, daß die Seilbahn beginnt, das erbärmliche Gestalt ruft auf den Boden des Arbeitsstils, wo die riesigen Förderkörbe, gleich einem janzenden Wind,

mit Menschenleibern beladen, verschwinden in den gähnenden Machen eines höllischen Pfahls, um auf der Sohle zu halten, wo beginnt die eigenliche Schicht.

Im Maschinenhaus auf seinem Posten steht der Maschinist. Pflichtbewußtsein liebt man in seinen ersten Minuten, auch er doch mit Ruhe und mit Sicherheit bedienen die Maschine, an der das Leben vieler Menschen hängt. Ihm ist zumute wie einem Denker, dem das wertlose Leben unglücklich verkaufter Opfer in die Hand gegeben. Den Blick mannsgeheft auf die Signaltafel gewandt, gleitet der Förderkorb, geführt von seiner sicheren Hand, mit dem Menscheninhalt zwischen den Spurlatten dahin in den geräuschlos, gleich einem mordlustigen Käuzchen, in stockfinstere Nacht.

Da ertönt das Zeichen „halt“. Der Maschinist wirft die Bremsen zu. Doch weiter, in gleichem Tempo, rollt sich das Seil von der Trommel ab. Er drückt härter auf den Hebel, doch vergebens. Er begreift im Nu, daß es ein Unglück gibt, daß die da unten fahren in ein sicheres Grab.

Wie gelähmt steht der Maschinist, er zittert an allen Gliedern. — Den leeren Korb hat es gegen die Seilscheibe geschmissen, beim vollen abwärtsgehenden aber ist der Seilkorb gerissen und in die Tiefe gekaut mit den unglücklichen Arbeitsbrüdern.

Gewaltig brüllt er auf in des Schachtes Stumpf. Schammige Massen dringen in den eisernen Korb, die Lampen sind verloscht und in stockdunkler Nacht spielt sich ein Drama ab, grauig, tief drinnen im Schacht. Eingeschlossen, von eisernen Wänden umgeben, in vier Stagen geschichtet, das hilflose, hilflose Leben der dreißig Knappen, die den Korb bestiegen ahnungslos, um ihrer schweren Pflicht zu genügen, die um geringen Arbeitslohn in die Hölle fahren mußten, weil sie zu Hause Weib und Kinder hungernd mußten.

Möcht von ihnen wußten ihr Leben lassen. Erschüt sind sie in den schammigen Massen des Schachtsumpfes. Im letzten Moment noch gedankend der Lieben dabei; die nun vergeblich erwarten den Vater, den Sohn, nun missend den Sonnenchein der irdischen Fron. — Nur ein ehrend Gedenden ist ihnen geblieben. Der schwarze Tod kennt eben kein Erbarmen, nur die Volksmasse hat Mitleid mit den Armen. Doch tröstet euch, ihr Knappen, draußen im Lande all: Die Behörde untersucht den Fall! Paul Zimmermann.

Die Auh.

Von Sergej Jessenin.

Traurig, vom Alter zerrieben,
Ergoß sie sich ihrem Leide.
Mit schmerzenden Reithörnern
Krieb sie der Hirt von der Weide.

Sie möchte ihr Herz versteinen
Ober ihr Leid ertränken,
Denn immer muß sie des kleinen
Reithörners Mädchen gedenken.

Mutter war sie nicht lange.
Kob riß man sie vom Kinde.
Jetzt baumelt auf einer Stange
Die Haut ihres Sohnes im Winde.

Sie fühlt: Das Los ihres Kindes
Wird bald auch sie verrotten.
Es ist das Schicksal des Kindes,
Am Strid zum Schlachthaus zu trotten.

Traurig, ratlos im Leide,
Senkt sie die Hörner, die grauen —
Träumt von saftiger Weide
Und von blumigen Auen.

Deutsch von Victor Kalinowski.

Die Schlagwetterexplosion auf der Glühhilf-Friedenshoffnungsgrube.

Am 29. Juli 1929, morgens 6,40 Uhr, durchzuckte eine Explosionsflamme die 15. Abteilung dieser in Vermisdorf bei Waldenburg gelegenen Grube. Die dort arbeitende Belegschaft betrug 35 Mann. Nur einer blieb leicht verletzt. 29 erlitten mehr oder minder starke Verbrennungen, wozu noch bei den meisten Gasvergiftungen hinzukamen. Fünf scheinen ohne Verbrennungen durch Gasexplosionen getötet worden zu sein. Von den 35 Verletzten starben 33. 22 wurden sofort tot geborgen, 11 starben nachher.

Die Abteilung ist ein Unterwerksbau, unterhalb der achten Sohle zwischen dem zweiten und dritten Querschlag gelegen. Im beigefügten Grubenbild ist nur ein Teil des zweiten Querschlages sichtbar. Der dritte Querschlag läuft mit dem zweiten parallel. Die Frischwetter fließen vom dritten Querschlag durch ein Gefäß zur Abbauteilung herunter. Der untere Teil des Gefäßes ist auf dem Bild ersichtlich. Dann sollten die Frischwetter die Abbauteilung durchstreichen, um zum zweiten Querschlag wieder hochzusteigen, von wo aus sie durch eine Wetterstrecke und weiter zur siebenten Sohle abgeleitet wurden. Kurz vor dem Unterwerksbau sind beide Querschläge durch eine Autobahn verbunden. Die Frischwetter konnten also vom dritten Querschlag durch diese Bahn zum zweiten Querschlag und somit zur Wetterabzugsstrecke gelangen, ohne das Gefäß zu berühren. Um das zu verhindern, hat man den zweiten Querschlag zwischen der Autobahn und der Wetterabzugsstrecke mit einer doppelten Tür abgeschlossen. In dieser Stelle ist im Bild oben eine Tür ein-

gezeichnet in der Unfallabteilung gestanden. Vom Hilfsberg geht auch eine Strecke g. D. ab. Der Durchhieb nach oben erfolgte einige Tage vor der Explosion. Auch für diese Strecke hat man keinen besonderen Wetterzug geschaffen. Vor dem Durchhieb wurde sie von unten her mit einem Rohr von 20 Zentimeter Durchmesser und Luftdüse bewettert. Diese lächerliche Sonderbewetterung führte man ein, als man sich der Schlagwetter nicht mehr erwehren konnte. Die nach Osten ins Feld gerichteten vier Strecken hatten nur zum Teil Sonderbewetterung. Sonderbewetterungen sind dort überhaupt anscheinend ganz überflüssige Dinge. Nur in der unteren Strecke 2 g. D. lief ein Sutterventilator. Dort traten, bei schlechten Allgemeinbewetterung zufolge, die Schlagwetter sehr stark auf. In dem Gefäß befanden sich aber auch Betriebspunkte, die schon den herabfallenden Frischwetterstrom verschlechterten.

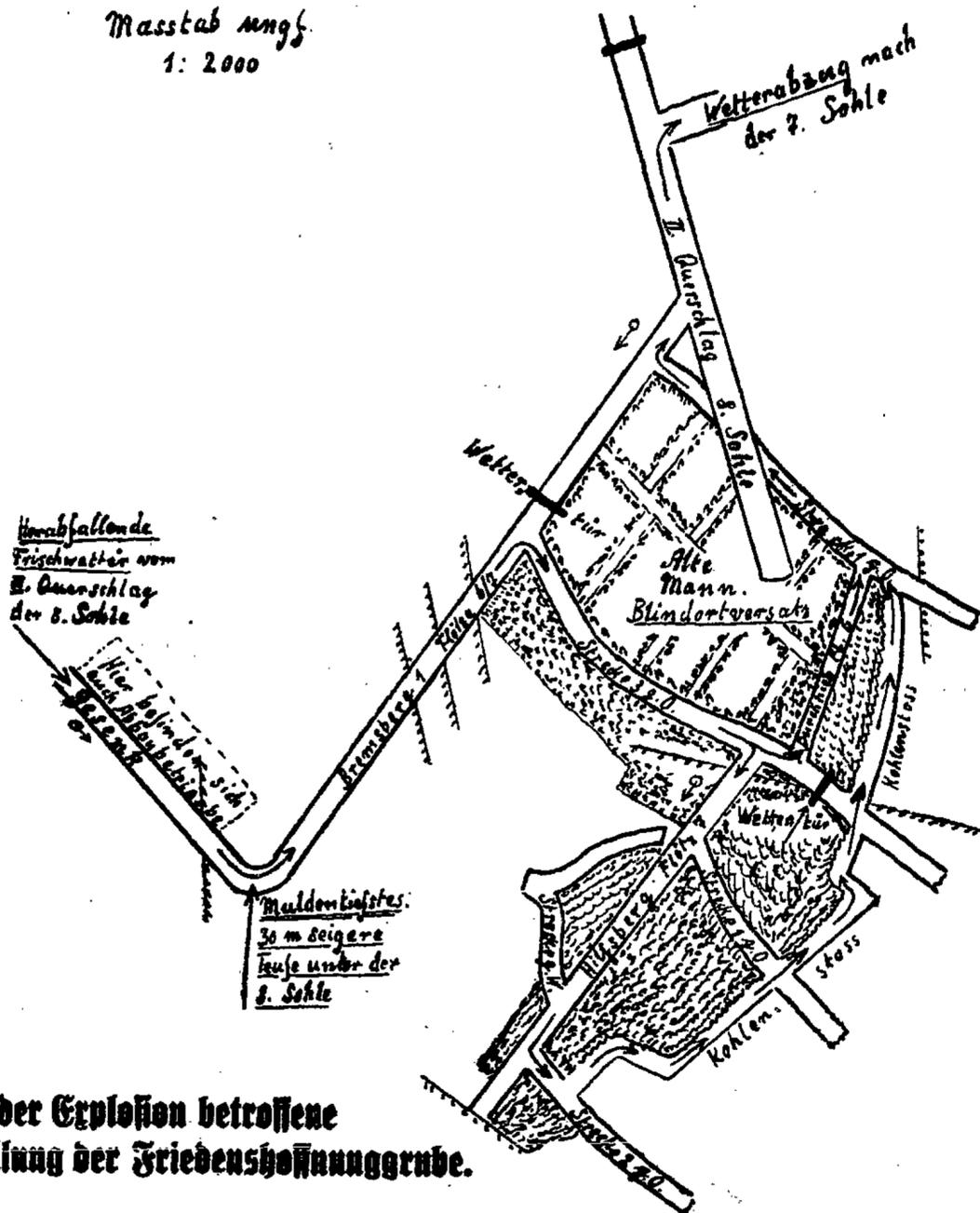
Die Friedenshoffnungsgrube ist als Schlagwettergefährlich bekannt. Es haben dort schon mehrere Schlagwetterexplosionen stattgefunden, darunter solche mit Massenräubern. Es handelt sich diesmal um eine Schlagwetterexplosion, bei der Kohlenstaub sekundär mitwirkte. Die Steinabstreifung war eingeführt. Sie wird auch gewirkt haben. Aber auf alle Fälle ist noch sehr viel Kohlenstaub mit verbrannt. Das ergibt sich daraus, daß die Explosionsgase viel Kohlenoxyd enthielten und alles Lebende vernichteten. Man kann annehmen, daß die Staubstreuung ebenso niederlich durchgeführt war wie die Wetterführung. Das Gefäß der Belegschaft besteht in elektrischen Lampen. Alle Orts-

lände wurden ins Jahrbuch eingetragen. Was nützt das aber, wenn die Bergbehörde selbst die Gefahr nicht kennt und nicht einseht? Das Verhältnis zwischen den Betriebsräten und der Bergbehörde war ein schlechtes. Im Unfallauschuss wurde festgestellt, daß einzelne Bergpolizeibeamte es nicht notwendig fanden, den Betriebsrat zur Befahrung hinzuzuziehen. Sie pfeifen auf die Befehle des Ministers! (Solche Saboteure gibt es auch noch anderwärts! Die Red.)

Und das Bergrevieramt?

Der Bergrevierbeamte gab in der Sitzung des Unfallauschusses an, daß er und seine Mitarbeiter die Unfallabteilung wiederholt befahren hätten. Anfang Juli habe ihm der Bergrevierinspektor gemeldet, daß die Abteilung nicht in Ordnung sei. Deshalb habe er die Abteilung selbst befahren und kein Grubengas gefunden! Er habe auch die Arbeiter gefragt und diese erklärten, daß die Wetterführung nach der Umstellung besser geworden sei. Der Bergrevierbeamte hat also bei dieser Befahrung keine Beanstandungen gefunden und keine Anordnungen angeordnet, mithin alles in bester Ordnung gefunden. Wohlverstanden: diesen — gelinde gesagt — groben Unfug in wettertechnischer Hinsicht hat er in Ordnung gefunden, nachdem er sich von den Arbeitern befähigen ließ, daß sie nicht mehr davon verstanden als er. Bis zum Frühjahr d. J. leitete Bergrevierbeamter das Revier, die letzten Jahre vom Krankenbett aus. Bergrevierbeamter vertrat ihn wohl während dieser Zeit. Jedoch ist es eigentümlich, daß die obere Bergbehörde jahrelang einen Mann im Amt läßt, der das Bett nicht verlassen kann. Im Frühjahr übernahm Bergrevierbeamter das Amt. Ihm scheinen die Interessen der Unternehmer mehr am Herzen zu liegen als die Grubensicherheit. Als die Belegschaft der Bergfreiheitgrube im Juni und Juli d. J. streikte, erklärte die Bergleitung, daß die Grube nunmehr stillgelegt sei. Die Belegschaft stellte daraufhin auch die Notstandsarbeiten ein, da es doch unflüchtig sei, diese auf einer stillgelegten Grube zu verrichten. Daraufhin setzte sich Herr Berger bei seiner vorgesetzten Behörde — erfreulicherweise ohne Erfolg — für polizeilichen Schutz der Arbeitswilligen ein. Eine solche Notwendigkeit bestand wirklich nicht; auch ist nicht das geringste vorgekommen. Hätte er statt dessen sich lieber auf den Hofenboden gesetzt und Bewetterungstechnik studiert, damit durch seine Unkenntnis Menschenleben nicht gefährdet würden!

Maßstab ungf. 1: 2000



Welchen Anteil hat das Oberbergamt an dem Unfall?

Während vorstehende Zeilen schon geschrieben waren, erschien in der Tagespresse eine Veröffentlichung folgendes Inhalts:

„Das Oberbergamt Breslau teilt mit: Die Grubensicherheitskommission für den Oberbergamtsbezirk Breslau und ihr Unfallauschuss für Niederschlesien hat heute unter Zugziehung der zuständigen Staatsanwaltschaft die Ursachen der am 29. Juli d. J. auf der Glühhilf-Friedenshoffnungsgrube erfolgten Verunglückung von 35 Bergleuten mit 33 Todesopfern erörtert. Zur Aufklärung der tatsächlichen Verhältnisse waren Vertreter der Betriebsverwaltung und Betriebsvertretung zugegen.“

Die Kommission hat auf Grund dieser Verhandlungen und der amtlichen Untersuchung folgende Auffassung gewonnen:

1. Die Explosion ist eine Schlagwetterexplosion, die im östlichen Teil des Hilfsberges I im Streich I Osten im siebenten Flöz ihren Anfang genommen hat. Sie ist fortgesetzt worden unter Mitwirkung von Kohlenstaub und drilichen Schlagwettergemischen.
2. Die Ursache der Schlagwetterentzündung ist in einer Benzinsicherheitslampe zu suchen, die nach dem Gutachten der Versuchsstrecke in Dorne nicht einwandfrei gebaut war und, wie aus den Unfallakten beider Drahtkörbe zu schließen ist, Schlagwetter entzündet hat. Umhüllungsstücke dafür, daß mit der Lampe unvorsichtig umgegangen worden ist, sind nicht vorhanden.
3. Die Wetterzufuhr zu den Arbeitsorten war ungenügend, so daß das auftretende Grubengas nicht jederzeit abgeführt werden konnte. Die unzureichende Wetterführung ist zu einem Teil darauf zurückzuführen, daß die bergpolizeilichen Vorschriften nicht voll beachtet worden sind.“

Nähere Angaben über die Fehler der Lampe fehlen uns noch. Im Unfallauschuss wurde überlaut über schlechte Zustandshaltung der Lampen geklagt. Damit soll es im Waldenburger Revier vielfach schlecht bestellt sein. Die Veröffentlichung gibt dem Bauer keine Schuld. Darauf kommt es aber auch gar nicht an, denn die Schuldfrage lautet: Genügte die Wetterführung, entsprach sie den bergpolizeilichen Vorschriften? Die Grubensicherheitskommission verneint diese Frage, stellt also eine Schuld fest. Wir stellen fest, daß diese Schuld das Oberbergamt und seine Ausführungsorgane trifft. Der Bergrevierbeamte hat die Durchführung verbrauchter Wetter durch eine empfindliche Abbauteilung und nur eine Wettertür an exponierter Stelle zugelassen. Auch hat er allgemein eine Wetterführung durch die Strecken und den Abbau gebilligt, die kein Mensch mit gesundem Verstand zugelassen hätte. Es steht fest, daß die Wettertür im Bremsberg den Bedingungen der §§ 70, 71 und 93 der Bergpolizeiverordnung nicht genügte. Auch bei den Rettungsarbeiten traten wiederholt Schlagwetteransammlungen auf, sobald die Wettertür offen stand. Der § 104 der Bergpolizeiverordnung sieht in solchen Fällen eine doppelte Wettertür vor. Hier liegt ein Verstoß nicht nur der Bergleitung, sondern auch des Bergrevierbeamten vor. Er selbst hat doch die Unfallabteilung vorher befahren und alles in Ordnung gefunden. Man kann schließlich von einer Bergleitung nicht die Durchführung einer Vorschrift verlangen, wenn der Bergrevierbeamte dieses nicht für notwendig hält. Auch hätte er vor der Inbetriebnahme des Abbaues mindestens einen Durchhieb vom Maldentiefsten zum Fuß des Hilfsberges anordnen müssen. Das tollste ist, daß die obere Bergbehörde zunächst ruhig die Verteidigung dieser lächerlichen Wetterführung durch den Bergrevierbeamten zuließ, statt von vornherein zu erklären, daß das ein kompletter Unfug sei.

Zuletzt ist aber auch, daß die Bergpolizeiverordnung des Oberbergamts Breslau die Grundlage zu einem solchen bewetterungstechnischen Widerfuss bietet. Ein solcher Unterwerksbau widerspricht jeder bergtechnischen Einsicht und Erfahrung. Die Breslauer Bergpolizeiverordnung läßt dieses aber zu. Wettertüren in einem so stark beanspruchten Bremsberg baut heute nur noch ein Dummkopf ein. Auch dieses läßt aber besagte Bergpolizeiverordnung zu. Andere Oberbergämter verbieten das schon längst. Die Bergpolizeiverordnung des Oberbergamts Breslau ist verfaßt vom königlichen Oberbergamt im Jahre des Herrn 1904. Nun haben wir zwar kein Königreich mehr, aber der Geist der Bergpolizeiverordnung ist ein „königlicher“ geblieben. Der

Die von der Explosion betroffene 15. Abteilung der Friedenshoffnungsgrube.

gezeichnet. Hier bedarf das Bild einer Korrektur insofern, als dort zwei Türen eingezeichnet sein müßten. Ob diese Wetterstrecke ihren Zweck vollkommen erfüllt, ist noch sehr fraglich. Bei der Untersuchung wurden Bedenken laut.

In dem Unterwerksbau wurden die Flöze 6 und 7 gebaut. Beide sind durch ein Bergemittel von 1 bis 4 Meter getrennt. Das untere Flöz 7 ist 1,7 Meter mächtig und enthält bis 30 Prozent flüchtige Bestandteile, ist also sehr explosionsgefährlich. Die Entgasung war sehr stark und als solche bekannt. Naturgemäß traten besonders in den Vollförderstrecken Schlagwetter sehr stark auf. Der Abbau des Flözes 6 folgte dem des Flözes 7 im gewissen Abstand. Das Gebirge des Abbaufeldes ist sehr stark gestört, verläuft sehr unregelmäßig, gemellt mit Einfallen von 10 bis 30 Grad teilweise. Das Muldentiefste (auf dem Bild eingezeichnet) liegt etwa 30 Meter tiegere Tiefe unter dem Niveau der achten Sohle.

Der durch den Unterwerksbau angeblich durchziehende Wetterzug ist auf dem Bild durch Pfeile angedeutet. Im Gefäß herabfallend, steigt er im Bremsberg 1 hoch bis zur Strecke 3 g. D. (gegen Osten). Eine über der Strecke im Bremsberg eingebaute Wettertür sollte das Entweichen der Frischwetter auf direktem Wege zum zweiten Querschlag nach oben verhindern. Durch diesen Bremsberg ging über die gesamte Förderung von etwa 150 Wagen ein Schicht in Höhen von 12 bis 15 Wagen. Deshalb hat die Tür während der Schicht sehr oft aufgesprungen. Eine zweite Tür befand sich in dieser Strecke 3 g. D., wie auf dem Bild ersichtlich. Ihr Zweck war, den Wetterstrom im Hilfsberg herunterzudrücken, der dann am Abbaufeld hochziehen sollte. Er fand aber schon vor der Wettertür einen offenen Ausstieg durch den Durchhieb im Flöz 6. Auch ist oberhalb der Strecke 3 g. D. mit Blindortversatz abgebaut, so daß auch durch den „alten Mann“ ohne Zweifel eine Menge Frischwetter entweichen sind. Der Vesper findet ferner im Hilfsberg die Strecke 1 g. D. nicht gegen Wetterabzug gesichert. Ob dort wie im Durchhieb Flöz 6 überbaut irgendeine Sicherung angebracht war, wissen wir im Augenblick nicht ganz genau. Jedoch läßt der allgemein ersichtliche Mangel dieses hundertprozentig verneinen. An Wettertüren haben mit Bestimmtheit nur die zwei ein-

Die Explosionsflamme erfüllte die ganze Unfallabteilung. Die Belegschaft, die durch den ganzen Bau verstreut war, wurde von der Flamme fast restlos erfasst. Es sind also ungeheure Mengen Gas explodiert. Die mechanischen Zerstörungen waren sehr gering, lediglich die Wettertür in der Strecke 3 g. D. wurde herausgeschleudert. Das spricht dafür, daß die Explosion wegen überreicher Schlagwetter und mangels Sauerstoff keine schnelle Entwicklung nahm, sondern nur verhältnismäßig langsam durch die Strecken hindurchschickte. Ohne Zweifel standen alle Fugen und Löcher in den abgebauten Felsteilen voll Gas, welches beim Explosionsstoß hinausgetrieben wurde. Die Flamme fand mehr, als sie verbrauchen konnte.

Es bestand eine ständige Explosionsgefahr!

Dieser in betwitterungstechnischer Hinsicht aller Vernunft hochsprühende allgemeine Zustand wird von der Bergleitung und der Bergbehörde (Bergrevieramt) damit verteidigt, daß vor der Zeit 200 Kubikmeter, später, als diese nicht ausreichten, bei entsprechender Umstellung 500 Kubikmeter Frischwetter minutlich in den Unterwerksbau gedrückt wurden. O sancta simplicitas! Selbst wenn man 1000 Kubikmeter Frischluft heruntergebracht hätte, konnte die Gefahr nicht gebannt werden, weil die Frischwetter nie ungeführt wirksam sein konnten! Ein großer Teil entwich ständig entweder durch die Wettertür im Bremsberg oder durch die vorhin gekennzeichneten Wege. Der übrig bleibende Teil war fortwährenden Schwankungen und Störungen unterworfen. Eine solche Wetterführung konnte unmöglich ausreichen für eine Abbauteilung, die minutlich mit mehreren Kubikmeter neu austretender Schlagwetter zu rechnen hatte. Diese fortwährend zu verdünnen und abzugewöhnen, mußte ein ständiger, ruhiger und starker Wetterstrom vorhanden sein.

Als die Vernünftigsten und Zuverlässigsten haben sich die Betriebsräte erwießen. Seit Januar haben sie 20 Befahrungen vorgenommen und zwanzigmal Schlagwetter festgestellt. Bald hier, bald dort staute sich das Gas und erfüllte die Strecke. Sogar oben im zweiten Querschlag wurde Gas vorgefunden. Die Be-

wollen es uns verjagen, alle die in der Bergpolizeiordnung enthaltenen Unzulänglichkeiten und Mängel zu veröffentlichen.

Kann man angesichts einer solchen Rückständigkeit eine ausreichende Grubensicherheit erwarten? Die Unfallstatistik gibt uns eine traurige Auskunft:

Unfälle im Steinkohlenbergbau unter Tage auf 1000 Mann.

Table with columns for year (1921-1928) and accident statistics for different regions (Steinkohlenbergbau in Preußen, Steinkohlenbergbau im Oberbergamtsbezirk Breslau, etc.).

Es ist in Betracht zu ziehen, daß die Ziffer den gesamten preussischen Steinkohlenbergbau umfaßt und durch die hohe schlesische Ziffer ungünstig beeinflusst wird.

So traurig sieht es im Oberbergamtsbezirk Breslau mit der Grubensicherheit aus! Selbst Niederschlesien mit einem bodenständigen und berufvertrauten Bergarbeiterstand hat diese enorm hohen Unfallziffern.

Wir fragen das Grubensicherheitsamt und den Handelsminister, was man hier zu tun gedenkt? Will man weiter Bestände im Amt belassen, die nach dem Urteil der Grubensicherheitskommission vollkommen unfähig sind?

Facharbeiternachwuchs und Bergbau.

Die Frage des Facharbeiternachwuchses erfüllt die an der Wirtschaft Interessierten mit immer größerer Sorge. Besonders bedenklich erscheint die Situation in den nächsten Jahren, in denen sich der Geburtenausfall der Kriegszeit in den Zahlen der Volksschulabgänger bemerkbar macht.

Es wollen 1929 werden: Landwirtschaftliche Arbeiter 116, Gärtner 72, Bergmann 39, Schlosser 401, Formner 10, Dreher 12, Maschinenflosser 14, sonstige Handwerker 2016, Fabrikarbeiter 6, Tiefbauarbeiter 1, Bürogehilfe 86, Kaufmann 176, sonstige Berufe 146, unentschieden 82.

Table showing the number of workers in various professions in 1928 and 1929, including Schlosser, Elektro-Instalateur, Schmied, etc.

Vornehm sei bemerkt, daß die Sicherstellung des Nachwuchses für die kaufmännischen Berufe einschließlich Handel und Versicherung keine Schwierigkeiten bereitet, so daß bei der weiteren Untersuchung auf diese Frage nicht eingegangen wird.

Es ist zunächst die Frage aufzuwerfen, wohin die aus der Schule Entlassenen nun wirklich gelangt sind. Wir konnten feststellen, daß von den Ostern 1928 entlassenen Schülern am 1. Oktober 723 in Handwerker- und 213 in Industrielehre waren, 228 waren als Berglehrlinge im Bergbau tätig, 101 waren Kaufburschen und 700 waren bei anderen Arbeiten beschäftigt.

bau und bedroht das Leben der Bergarbeiter. Was hindert uns, für den heftigsten Bergbau nach Arten und Zweigen einseitige Bergpolizeiordnungen zu schaffen? Die Bergpolizeiordnung des Oberbergamts Dortmund hätte beispielsweise, obwohl auch sie nicht die beste ist, das Unglück bestimmt nicht geschehen lassen, denn sie läßt eine solche unzulässige Wetterungsweise nicht zu.

In parlamentarischen Kreisen reißt man gern über Reformierung der Bergbehörde. Hier ist Gelegenheit zur vernünftigen Reform gegeben. Von den Vorgesetzten des Bergbaues ist eine durchgreifende Reform nicht zu erwarten.

Kurz vor Drucklegung der Zeitung geht uns noch eine Nachricht zu über die Prüfungsergebnisse, die nach der Explosion an der Wetterführung vorgenommen wurden. Es ergab sich dabei, daß im Gebiet eine Frischwettermenge von 750 Kubikmeter mützlich herunterkam.

Dieses Ergebnis bestätigt unsere obige Darstellung und Kritik vollinhaltlich. Jetzt hat der Handelsminister das Wort!

rufen einen gewissen Zustrom von Facharbeitern aus späterhin haben. Darüber hinaus haben die Arbeitsämter die Pflicht, dafür zu sorgen, daß in einigen Berufen die Lehrlingszuchterei ankündigt, die aus den verschiedensten Gründen, die hier nicht erläutert werden sollen, bekämpft werden muß.

Betrachtet man jedoch die Berufswünsche des Jahres 1929 und sieht, daß von fast 3200 Schulabgängern nur 39 Bergmann werden wollen, in einem Bezirk, in dem die Hälfte der berufstätigen Männer im Bergbau tätig sind, so spricht diese Tatsache natürlich für die Handwerkerberufe.

eine eminent wirtschaftliche Frage.

Je qualifizierter die Bergarbeit wird, je mehr die Maschine auch im Bergbau die menschliche Kraft ersetzt, desto mehr wird der Bergbau qualifizierte Kräfte brauchen. Es ist ja nun bekannt, daß der Bergbau das Problem sieht und daß er versucht, von hier aus der Frage Herr zu werden.

Zum Problem der Ermüdung.

Man versteht unter „Gedultskrankheit“ nur die mit der direkten Ausübung der Arbeit im Betriebe erworbene Krankheit. Das ist aber grundsätzlich falsch, denn zu den Gemütskrankheitsursachen gehören auch solche Schädigungen, die dem Arbeiter aus seiner gesamten Lebenslage erwachsen.

Die Arbeitswissenschaft beschäftigt sich heute sehr intensiv mit dem Problem der Ermüdung. Man versucht Feststellungen, wie hoch der Grad der Ermüdung bei den Verrichtungen bestimmter Arbeiter ist. Man will dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: erstens will man die bestmögliche Ergiebigkeit der Arbeit erreichen, zweitens will man bei der Erreichung dieses Zweckes nicht dem Gesundheitszustand des Arbeiters schaden.

Betrachtet man nun die Altersklassen der im Bergbau Beschäftigten, so ergibt sich folgendes Bild:

Table showing the distribution of workers by age group (15-20, 21-25, etc.) in the mining industry.

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß der Bergbau eine erheblich höhere Zahl als die in seinen Schulen befindlichen jungen Leute beschäftigt. Im Alter bis zu 16 Jahren standen 1928 5052 und im Alter bis zu 18 Jahren insgesamt 15 800 Personen.

14 Jahre Sängerkant., wenn die körperlichen und geistigen Kräfte den Anforderungen des Unteragebetriebes genügen: 16 bis 17 Jahre (Pferdbetreiber) Bremsen, Anhebeln, Rangieren, Abnehmen, Zuladen, Vollmachen der Wagen u. dgl., 18 bis 19 Jahre Schleppen, Maschinenehren, 20 bis 21 Jahre Lehrhauer, Gebirgschlepper, dann: Sauer.

Betrachtet man das Problem also nicht rein vom Standpunkt der von den Bergwerken eingerichteten Schulen, so ergibt sich, daß der Facharbeiternachwuchs für den Bergbau, mengenmäßig gesehen, nicht gefährdet ist. Man muß jedoch das, was sich vorher an Hand der Feststellungen unseres Arbeitsamtes betonte, wissen, nämlich, daß die jungen Leute entweder gezwungen in den Bergbau gehen oder aber deshalb, weil sie in anderen Berufen nicht unterkommen können, um sich darüber klar zu sein, daß auch die Frage des Grubensicherheitsnachwuchses seine besonderen Schwierigkeiten hat.

Wichtiger als die Qualitätsfrage des Nachwuchses der Grubenfacharbeiter jedoch ist für den Steinkohlenbergbau die Frage, ob er den

Bedarf an jugendlichen Arbeitern

in den nächsten Jahren überhaupt decken kann, und mir scheint, daß hier der schwierigste Teil des ganzen Problems liegt. Wir haben bei den 1929, 1930, 1931, 1932 und 1933 zur Entlassung kommenden Kindern nämlich nicht nur mit einer verringerten Zahl zu rechnen, sondern im Allgemeinen auch mit schwächeren Kindern. Es wird im Interesse der Gesundheit der Kinder und auch im Interesse ihrer späteren Arbeit in der Industrie liegen, wenn alle diejenigen, die einem gewissen Durchschnitt nicht entsprechen, noch ein oder zwei Jahre in der Landwirtschaft arbeiten.

Wenn nun in einem Bezirk wie dem unsrigen, in dem etwa 12 Prozent der Belegschaft des Ruhrbergbaues tätig sind, nur 39 Knaben Bergmann werden wollen, dann scheint mir für die kommenden Jahre nicht nur die Sicherstellung des Facharbeiternachwuchses, sondern noch viel mehr die Deckung des Bedarfs an jugendlichen Arbeitern für den Steinkohlenbergbau so schwierig, daß man von einer starken Gefährdung des Nachwuchses für den Bergbau schlechthin reden kann.

Vorsitzender des Arbeitsamtes Gelsenkirchen-Buer.

Diese Versuche macht zum Teil mit Erfolg Professor Edgar A. Brier in seinem großzügig aufgebauten Institut in Dortmund. In welcher Form nun erfolgen diese Versuche? Man läßt einen Arbeiter im Laboratorium eine bestimmte Arbeit verrichten. Damit der Grad der Ermüdung genau festgestellt werden kann, muß er die Versuchsarbeit ganz frisch anfangen. Der speziell geschulte Beobachter und eine komplizierte gut klappende Vorrichtung stellen den Grad der Ermüdung genau fest. Vielleicht strengt sich der Arbeiter dabei sehr an, aber es handelt sich doch nur um einen Versuch. Die Arbeitsbedingungen für Arbeiter in einem Versuchslaboratorium sind aber nicht denen in einem gewerblichen Betriebe gleich, mögen auch im Laboratorium dieselben Maschinen stehen wie im Betriebe. Denn wie gestaltet sich das Arbeitsverhältnis im Betriebe? Zur allgemeinen so:

Der Arbeiter muß meistens zu seiner Arbeitsstätte einen längeren, anstrengenden Weg machen. Also fängt er seine Arbeit schon etwas ermüdet an. Im Betriebe selbst wird jetzt zum großen Teil nach dem System des fließenden Bandes gearbeitet. Zwar werden hier nur einige einfache Arbeitsvorgänge ausgeführt, aber der Arbeiter muß genau anpassen, so daß er keine Zeit hat, auch nur eine Fliege von seiner Nase wegzujagen. Außerdem ermüden die ewig wiederholenden Bewegungen den Arbeiter mehr als eine an sich mehr komplizierte, aber zugleich an Wechselbewegungen reiche Tätigkeit.

stellt, um hier als seelenloses Ding zu funktionieren, als Teil einer ungeheuren Maschine."

Kommt der Arbeiter ermüdet nach Hause, so findet er die häuslichen Sorgen, Ernährungsnot der Kinder, Wohnungsnot usw. Die Schlaflosigkeit reicht bei der heutigen Wohnungsverhältnisse nicht für eine genügende Entspannung aus; bei den doppelt und manchmal dreifach belegten Betten ist an ein normales Ausschlafen nicht zu denken und am Morgen beginnt dasselbe Lied wieder, wie am vergangenen Tag...

Bereits vor Jahrzehnten hat der Giesener Mediziner Robert Sommer darauf hingewiesen, daß die Ermüdung eine der wichtigsten Ursachen von Nerven- und psychischen Krankheiten ist. Wir bereiten also trotz des Arbeiterkampfes und trotz der sonstigen sozialhygienischen Maßnahmen der Verbreitung nervöser Störungen einen günstigen Boden. Und das geschieht, weil wir uns über all diese gewohnten Zustände und ihre Bedeutung noch viel zu wenig Rechenschaft abgeben.

Aufgabe hat, die Ursachen seelischer und geistiger Störungen aufzudecken und sie zu beseitigen. Diese Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Hygiene ist schon etwa drei Jahrzehnte alt, ihre Bedeutung jedoch und ihre praktische Konsequenz wurden aber bis vor kurzem unterschätzt. Die psychische Hygiene zeigt, daß das Problem des Achtkundentages, der günstigen Arbeitsbedingungen, der Wohnungs- und Ernährungsfrage usw. auch vom psychisch-hygienischen Standpunkt aus zu bewerten ist.

Wir wollen zum Schluß nur einige Fingerzeige für die Ernährungsweise des Arbeiters geben, denn die rationelle Ernährung wirkt ebenfalls sehr stark auf die Entstehung von Ermüdungserscheinungen. Es ist vorteilhaft, morgens möglichst eine reichliche Nahrung aufzunehmen. Vielfach besteht die Sitte, morgens nur wenig zu frühstücken, dagegen aber nach „Freizeitabend“ gut zu essen. Es ist ja psychologisch erklärlich, daß frühmorgens jeder an die Arbeit eilt, man sich dagegen abends mehr Zeit nimmt, weil man sich dann gemütlicher fühlt.

unserer Kameraden als Betriebsräte, sagte aber auch, wie notwendig es ist, durch Zusammenkünfte im gegenseitigen Austausch gemachter Erfahrungen, durch Wechsellagerung von Zweifelsfragen, durch neue Anregung und Belehrung der schwereren Tätigkeit unserer Betriebsräte neuen Anreiz zu geben.

Nach dem Schlußwort des Kameraden Lehmann fanden noch etliche gewerkschaftliche Angelegenheiten Erledigung. Mit der Aufforderung des Kameraden Endmann, mit ganzer Kraft agitatorisch zu wirken, neue Kämpfe unserer Bewegung anzuführen, konnte er in vorgerückter Tagesstunde die Tagung schließen.

Aus dem Bezirk Herborn.

Jubiläumssfeier in Gießen.

Zu jahregeheimlichten Saal des Giesener Gewerkschaftshauses versammelten sich am 22. September über 100 Funktionäre unseres Verbandes. Aus dem Siegerländer Bergbau, von der Lahn, der Dill und aus Oberhessen waren sie zusammengekommen, um das vierzigjährige Bestehen des Verbandes zu feiern.

Der bei den Bergarbeitern des hiesigen Bezirks bekannte Bergarbeiterführer Friedrich Waldhede, der bis vor kurzem noch zweiter Vorsitzender des Verbandes war, und der Bezirksleiter Heinrich Becker (Herborn) hatten die Referate übernommen. Die Referate waren gut aufeinander abgestimmt. Während Waldhede die Geschichte des Verbandes bis zur Nachkriegszeit schilderte, zeigte Becker den Weg und die Arbeit für Gegenwart und Zukunft. Der Gegenwart und Zukunft kann man aber nur gerecht werden, wenn man die Vergangenheit kennt. Der Vortrag Waldhede's zeigte, daß der Weg der Bergarbeiter ein Lebensweg war. Heute steht die Organisation fest. Damit der jähren Tatkraft unseres jetzigen Bezirksleiters Becker steht der Verband auch bei uns festgefügt. Die wirtschaftliche Lage, in der sich der Erzbergbau nach dem Kriege befindet, bringt immer wieder Krisen und Stilllegungen mit sich. Gerade deswegen muß aber die Bergarbeiterschaft durch den gewerkschaftlichen und politischen Zusammenhalt die Fortschritte der Unternehmung, die heute noch dieselben sind wie vor 40 Jahren, abzuwehren versuchen. Das letzte Jahrzehnt hat bewiesen, daß dies möglich ist. Wenn nach den wegweisenden Worten des Kameraden Becker die Bergarbeiter handeln, dann darf uns für die Zukunft nicht bange sein, dann werden auch die Bergarbeiter des hiesigen Bezirks im Rahmen der Gesamtorganisation immer im Kampf um eine andere, eine bessere Gesellschaftsordnung zu finden sein. Denn: Wer will den Weg verlassen? Es findet doch sein Ziel. Wir sind der Arbeit Herren und nicht des Reichums Spiel.

So hieß es im Sprecher „rote Erde“, und das Ergebnis der versammelten Bergleute am Schluß der Tagung zeigte den heiligen Ernst aller, sich für dieses Ziel einzusetzen. H. J.

Aus Mitteldeutschland.

Mehr Betriebsstich auf Bismarck.

Auf der Grube Bismarck bei Wölpe hat sich in der Nacht vom 19. zum 20. September im Abraumbetrieb ein schwerer Unfall ereignet. Der Heizer Fritz Schulte aus Döhlen wurde getötet, der Lokomotivführer Willi Jenke aus Sommerdorf

Aus dem Ruhrrevier.

Betriebsrätekonferenz in Reddinghausen.

Die Leitung der Geschäftsstelle Reddinghausen des Bergbau-Industriearbeiterverbandes hatte zu Sonntag, dem 22. September, vormittags 9 Uhr, die auf den Schachtanlagen ihres Bezirks als Betriebsräte tätigen Kameraden zu einer Konferenz in das Volkshaus Reddinghausen aufgerufen. Recht zahlreich waren die Kameraden dem Rufe der Geschäftsstellenleitung gefolgt, und pünktlich konnte Kamerad Endmann die Tagung eröffnen. Kamerad Lehmann (Wodum) behandelte sodann referierend die „Neueste Rechtsprechung in arbeitsrechtlicher Beziehung.“ Das wesentlichste seiner Ausführungen sei hier kurz wiedergegeben:

Die Fragen arbeitsgerichtlicher Rechtsprechung sind eben infolge der durch das Bemühen unserer Organisation geschaffenen günstigen Rechtslage für die Arbeitnehmerchaft für uns, d. h. für den Verband, von starker agitatorischer Bedeutung. Als Beweis nehme man nur die neueste Rechtsprechung auf dem Gebiete des Urlaubsrechts. Ein halbes Jahrzehnt mußte verbandseitig prozessiert werden, ehe unser Standpunkt, daß der Urlaub ein vermögensrechtlicher Anspruch des Bergarbeiters sei, entgegen der Auffassung des Unternehmens, daß nur einen naturverrechtlichen Anspruch gelten ließ, eine arbeitsgerichtliche Intervention erfuhr. Das letzte urlaubsrechtliche Urteil des Reichsarbeitsgerichts trug endlich der Ansicht unseres Verbandes Rechnung. Die Streitfragen im Urlaubsrecht sind damit selbstverständlich längst nicht erschöpft, sondern die sozialreaktionären Bestrebungen unseres Unternehmens machen vor der Urlaubsfrage nicht halt. Müste doch erst neuerdings dem Zehnerverband verbandseitig eine abschlägliche Antwort erteilt werden, weil er eben durch die finanzielle Belastung infolge der letzten Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts (Bezahlung des Urlaubs an abgetretete Betriebsratsmitglieder) eine Neuformulierung des Ur-

laubsrechts für notwendig hält. Nach neuester Erkenntnis des Zehnerverbandes soll das erste Dienstjahr als Sperrjahr gelten, d. h. nicht der 1. April gilt als Beginn des Urlaubsjahres, sondern der Ansetzungstag. Die Organisation wird hier natürlich keinen Finger breit von ihrem Standpunkt abgeben.

Des ferneren haben auch in der Frage der Rechtswirkung der Gedinge und Durchschnittslohntabelle verschiedene Landesarbeitsgerichte, wie Duisburg und Dortmund, infolge intensiven Gemühs unseres Verbandes einer besseren Einsicht Platz machen müssen. Versteht doch bei der Mehrheit unserer Arbeitsgerichte die unserer Ansicht entgegengesetzte Meinung vor, daß die Gedingelohnsätze obligatorisch sei, d. h. ohne Abänderungsmöglichkeit für den Arbeitnehmer, so hat sich nun unsere Ansicht, daß die Gedingelohnsätze eine Norm sei, normativ ist, d. h. der Arbeitgeber verpflichtet ist, ein genügend hohes Gedinge anzubieten, bei den Landesarbeitsgerichten Duisburg und Dortmund Geltung verschafft. Auch in Fragen der Ueberarbeitspflicht und Ueberforderung der Selbstfahrtsordnung ist nunmehr manche Unklarheit beseitigt worden, wenn auch noch die diesbezüglichen arbeitsgerichtlichen Urteile Konfusion, vermissen lassen. Auch hier mußte das Reichsarbeitsgericht auf Drängen unserer Organisation Entscheidungen fällen, so: die Selbstfahrtsordnung als Bestandteil der Arbeitsordnung kann nicht einseitig (unternehmerseitig) ohne Befragung der Betriebsvertretung oder, wenn beiderseitige Einigung nicht erzielt werden konnte, ohne bindende Entscheidung des Schlichtungsausschusses geändert werden.

Diese drei arbeitsrechtlichen Fragen beweisen uns, daß sich ein guter Teil unseres gewerkschaftlichen Kampfes auf arbeitsrechtlichen Gebiete abspielt, daß es für die Arbeitnehmerchaft nicht unwichtig ist, welche Auslegung arbeitsrechtliche Fragen erfahren. Durchdringung des Arbeitsrechtes mit gewerkschaftlichem Geiste ist eine gegenwartsaufgabe, die zu lösen innere, rege Teilnahme unserer Kameraden erfordert.

Lebhafter Beifall lohnte die beschriebenen Ausführungen des Referenten. Die anschließende Diskussion, getragen von erster Sachlichkeit, gestattete einen tiefen Einblick in die schwierige Praxis

Harmonium beste Hausmusik. Prämiert mit nur goldenen Medaillen. Teilzahlung gestattet. Verkauf an Private. Katalog umsonst. Kinderleicht ist das Spiel mit Apparat. **Max Horn** Harmoniumfabrik (früher Zwickau/Werdau) Eisenberg Thür.

Betten garant. jahrel. gefestigt. Jetzt 1/4 Schürze, gr. Oberbett, Unterbett, 1 Kissen, 14 Pfd. gr. Geb. gel., 14 Pfd. 38,50. Daselbst, 24 Pfd. 18,50. Best. gr. Geb. 27,50.

Räde am billigsten und besten direkt ab Fabrik. Wenn nicht gefast! 9 Pfd. Voll. 12 M. 3,60. 12 Pfd. 14 M. 4,70. 15 Pfd. 17 M. 5,80. 18 Pfd. 20 M. 6,90. 21 Pfd. 23 M. 8,00. 24 Pfd. 26 M. 9,10. 27 Pfd. 29 M. 10,20. 30 Pfd. 32 M. 11,30. 33 Pfd. 35 M. 12,40. 36 Pfd. 38 M. 13,50. 39 Pfd. 41 M. 14,60. 42 Pfd. 44 M. 15,70. 45 Pfd. 47 M. 16,80. 48 Pfd. 50 M. 17,90. 51 Pfd. 53 M. 19,00. 54 Pfd. 56 M. 20,10. 57 Pfd. 59 M. 21,20. 60 Pfd. 62 M. 22,30. 63 Pfd. 65 M. 23,40. 66 Pfd. 68 M. 24,50. 69 Pfd. 71 M. 25,60. 72 Pfd. 74 M. 26,70. 75 Pfd. 77 M. 27,80. 78 Pfd. 80 M. 28,90. 81 Pfd. 83 M. 30,00. 84 Pfd. 86 M. 31,10. 87 Pfd. 89 M. 32,20. 90 Pfd. 92 M. 33,30. 93 Pfd. 95 M. 34,40. 96 Pfd. 98 M. 35,50. 99 Pfd. 101 M. 36,60. 102 Pfd. 104 M. 37,70. 105 Pfd. 107 M. 38,80. 108 Pfd. 110 M. 39,90. 111 Pfd. 113 M. 41,00. 114 Pfd. 116 M. 42,10. 117 Pfd. 119 M. 43,20. 120 Pfd. 122 M. 44,30. 123 Pfd. 125 M. 45,40. 126 Pfd. 128 M. 46,50. 129 Pfd. 131 M. 47,60. 132 Pfd. 134 M. 48,70. 135 Pfd. 137 M. 49,80. 138 Pfd. 140 M. 50,90. 141 Pfd. 143 M. 52,00. 144 Pfd. 146 M. 53,10. 147 Pfd. 149 M. 54,20. 150 Pfd. 152 M. 55,30. 153 Pfd. 155 M. 56,40. 156 Pfd. 158 M. 57,50. 159 Pfd. 161 M. 58,60. 162 Pfd. 164 M. 59,70. 165 Pfd. 167 M. 60,80. 168 Pfd. 170 M. 61,90. 171 Pfd. 173 M. 63,00. 174 Pfd. 176 M. 64,10. 177 Pfd. 179 M. 65,20. 180 Pfd. 182 M. 66,30. 183 Pfd. 185 M. 67,40. 186 Pfd. 188 M. 68,50. 189 Pfd. 191 M. 69,60. 192 Pfd. 194 M. 70,70. 195 Pfd. 197 M. 71,80. 198 Pfd. 200 M. 72,90. 201 Pfd. 203 M. 74,00. 204 Pfd. 206 M. 75,10. 207 Pfd. 209 M. 76,20. 210 Pfd. 212 M. 77,30. 213 Pfd. 215 M. 78,40. 216 Pfd. 218 M. 79,50. 219 Pfd. 221 M. 80,60. 222 Pfd. 224 M. 81,70. 225 Pfd. 227 M. 82,80. 228 Pfd. 230 M. 83,90. 231 Pfd. 233 M. 85,00. 234 Pfd. 236 M. 86,10. 237 Pfd. 239 M. 87,20. 240 Pfd. 242 M. 88,30. 243 Pfd. 245 M. 89,40. 246 Pfd. 248 M. 90,50. 249 Pfd. 251 M. 91,60. 252 Pfd. 254 M. 92,70. 255 Pfd. 257 M. 93,80. 258 Pfd. 260 M. 94,90. 261 Pfd. 263 M. 96,00. 264 Pfd. 266 M. 97,10. 267 Pfd. 269 M. 98,20. 270 Pfd. 272 M. 99,30. 273 Pfd. 275 M. 100,40. 276 Pfd. 278 M. 101,50. 279 Pfd. 281 M. 102,60. 282 Pfd. 284 M. 103,70. 285 Pfd. 287 M. 104,80. 288 Pfd. 290 M. 105,90. 291 Pfd. 293 M. 107,00. 294 Pfd. 296 M. 108,10. 297 Pfd. 299 M. 109,20. 300 Pfd. 302 M. 110,30. 303 Pfd. 305 M. 111,40. 306 Pfd. 308 M. 112,50. 309 Pfd. 311 M. 113,60. 312 Pfd. 314 M. 114,70. 315 Pfd. 317 M. 115,80. 318 Pfd. 320 M. 116,90. 321 Pfd. 323 M. 118,00. 324 Pfd. 326 M. 119,10. 327 Pfd. 329 M. 120,20. 330 Pfd. 332 M. 121,30. 333 Pfd. 335 M. 122,40. 336 Pfd. 338 M. 123,50. 339 Pfd. 341 M. 124,60. 342 Pfd. 344 M. 125,70. 345 Pfd. 347 M. 126,80. 348 Pfd. 350 M. 127,90. 351 Pfd. 353 M. 129,00. 354 Pfd. 356 M. 130,10. 357 Pfd. 359 M. 131,20. 360 Pfd. 362 M. 132,30. 363 Pfd. 365 M. 133,40. 366 Pfd. 368 M. 134,50. 369 Pfd. 371 M. 135,60. 372 Pfd. 374 M. 136,70. 375 Pfd. 377 M. 137,80. 378 Pfd. 380 M. 138,90. 381 Pfd. 383 M. 140,00. 384 Pfd. 386 M. 141,10. 387 Pfd. 389 M. 142,20. 390 Pfd. 392 M. 143,30. 393 Pfd. 395 M. 144,40. 396 Pfd. 398 M. 145,50. 399 Pfd. 401 M. 146,60. 402 Pfd. 404 M. 147,70. 405 Pfd. 407 M. 148,80. 408 Pfd. 410 M. 149,90. 411 Pfd. 413 M. 151,00. 414 Pfd. 416 M. 152,10. 417 Pfd. 419 M. 153,20. 420 Pfd. 422 M. 154,30. 423 Pfd. 425 M. 155,40. 426 Pfd. 428 M. 156,50. 429 Pfd. 431 M. 157,60. 432 Pfd. 434 M. 158,70. 435 Pfd. 437 M. 159,80. 438 Pfd. 440 M. 160,90. 441 Pfd. 443 M. 162,00. 444 Pfd. 446 M. 163,10. 447 Pfd. 449 M. 164,20. 450 Pfd. 452 M. 165,30. 453 Pfd. 455 M. 166,40. 456 Pfd. 458 M. 167,50. 459 Pfd. 461 M. 168,60. 462 Pfd. 464 M. 169,70. 465 Pfd. 467 M. 170,80. 468 Pfd. 470 M. 171,90. 471 Pfd. 473 M. 173,00. 474 Pfd. 476 M. 174,10. 477 Pfd. 479 M. 175,20. 480 Pfd. 482 M. 176,30. 483 Pfd. 485 M. 177,40. 486 Pfd. 488 M. 178,50. 489 Pfd. 491 M. 179,60. 492 Pfd. 494 M. 180,70. 495 Pfd. 497 M. 181,80. 498 Pfd. 500 M. 182,90. 501 Pfd. 503 M. 184,00. 504 Pfd. 506 M. 185,10. 507 Pfd. 509 M. 186,20. 510 Pfd. 512 M. 187,30. 513 Pfd. 515 M. 188,40. 516 Pfd. 518 M. 189,50. 519 Pfd. 521 M. 190,60. 522 Pfd. 524 M. 191,70. 525 Pfd. 527 M. 192,80. 528 Pfd. 530 M. 193,90. 531 Pfd. 533 M. 195,00. 534 Pfd. 536 M. 196,10. 537 Pfd. 539 M. 197,20. 540 Pfd. 542 M. 198,30. 543 Pfd. 545 M. 199,40. 546 Pfd. 548 M. 200,50. 549 Pfd. 551 M. 201,60. 552 Pfd. 554 M. 202,70. 555 Pfd. 557 M. 203,80. 558 Pfd. 560 M. 204,90. 561 Pfd. 563 M. 206,00. 564 Pfd. 566 M. 207,10. 567 Pfd. 569 M. 208,20. 570 Pfd. 572 M. 209,30. 573 Pfd. 575 M. 210,40. 576 Pfd. 578 M. 211,50. 579 Pfd. 581 M. 212,60. 582 Pfd. 584 M. 213,70. 585 Pfd. 587 M. 214,80. 588 Pfd. 590 M. 215,90. 591 Pfd. 593 M. 217,00. 594 Pfd. 596 M. 218,10. 597 Pfd. 599 M. 219,20. 600 Pfd. 602 M. 220,30. 603 Pfd. 605 M. 221,40. 606 Pfd. 608 M. 222,50. 609 Pfd. 611 M. 223,60. 612 Pfd. 614 M. 224,70. 615 Pfd. 617 M. 225,80. 618 Pfd. 620 M. 226,90. 621 Pfd. 623 M. 228,00. 624 Pfd. 626 M. 229,10. 627 Pfd. 629 M. 230,20. 630 Pfd. 632 M. 231,30. 633 Pfd. 635 M. 232,40. 636 Pfd. 638 M. 233,50. 639 Pfd. 641 M. 234,60. 642 Pfd. 644 M. 235,70. 645 Pfd. 647 M. 236,80. 648 Pfd. 650 M. 237,90. 651 Pfd. 653 M. 239,00. 654 Pfd. 656 M. 240,10. 657 Pfd. 659 M. 241,20. 660 Pfd. 662 M. 242,30. 663 Pfd. 665 M. 243,40. 666 Pfd. 668 M. 244,50. 669 Pfd. 671 M. 245,60. 672 Pfd. 674 M. 246,70. 675 Pfd. 677 M. 247,80. 678 Pfd. 680 M. 248,90. 681 Pfd. 683 M. 250,00. 684 Pfd. 686 M. 251,10. 687 Pfd. 689 M. 252,20. 690 Pfd. 692 M. 253,30. 693 Pfd. 695 M. 254,40. 696 Pfd. 698 M. 255,50. 699 Pfd. 701 M. 256,60. 702 Pfd. 704 M. 257,70. 705 Pfd. 707 M. 258,80. 708 Pfd. 710 M. 259,90. 711 Pfd. 713 M. 261,00. 714 Pfd. 716 M. 262,10. 717 Pfd. 719 M. 263,20. 720 Pfd. 722 M. 264,30. 723 Pfd. 725 M. 265,40. 726 Pfd. 728 M. 266,50. 729 Pfd. 731 M. 267,60. 732 Pfd. 734 M. 268,70. 735 Pfd. 737 M. 269,80. 738 Pfd. 740 M. 270,90. 741 Pfd. 743 M. 272,00. 744 Pfd. 746 M. 273,10. 747 Pfd. 749 M. 274,20. 750 Pfd. 752 M. 275,30. 753 Pfd. 755 M. 276,40. 756 Pfd. 758 M. 277,50. 759 Pfd. 761 M. 278,60. 762 Pfd. 764 M. 279,70. 765 Pfd. 767 M. 280,80. 768 Pfd. 770 M. 281,90. 771 Pfd. 773 M. 283,00. 774 Pfd. 776 M. 284,10. 777 Pfd. 779 M. 285,20. 780 Pfd. 782 M. 286,30. 783 Pfd. 785 M. 287,40. 786 Pfd. 788 M. 288,50. 789 Pfd. 791 M. 289,60. 792 Pfd. 794 M. 290,70. 795 Pfd. 797 M. 291,80. 798 Pfd. 800 M. 292,90. 801 Pfd. 803 M. 294,00. 804 Pfd. 806 M. 295,10. 807 Pfd. 809 M. 296,20. 810 Pfd. 812 M. 297,30. 813 Pfd. 815 M. 298,40. 816 Pfd. 818 M. 299,50. 819 Pfd. 821 M. 300,60. 822 Pfd. 824 M. 301,70. 825 Pfd. 827 M. 302,80. 828 Pfd. 830 M. 303,90. 831 Pfd. 833 M. 305,00. 834 Pfd. 836 M. 306,10. 837 Pfd. 839 M. 307,20. 840 Pfd. 842 M. 308,30. 843 Pfd. 845 M. 309,40. 846 Pfd. 848 M. 310,50. 849 Pfd. 851 M. 311,60. 852 Pfd. 854 M. 312,70. 855 Pfd. 857 M. 313,80. 858 Pfd. 860 M. 314,90. 861 Pfd. 863 M. 316,00. 864 Pfd. 866 M. 317,10. 867 Pfd. 869 M. 318,20. 870 Pfd. 872 M. 319,30. 873 Pfd. 875 M. 320,40. 876 Pfd. 878 M. 321,50. 879 Pfd. 881 M. 322,60. 882 Pfd. 884 M. 323,70. 885 Pfd. 887 M. 324,80. 888 Pfd. 890 M. 325,90. 891 Pfd. 893 M. 327,00. 894 Pfd. 896 M. 328,10. 897 Pfd. 899 M. 329,20. 900 Pfd. 902 M. 330,30. 903 Pfd. 905 M. 331,40. 906 Pfd. 908 M. 332,50. 909 Pfd. 911 M. 333,60. 912 Pfd. 914 M. 334,70. 915 Pfd. 917 M. 335,80. 918 Pfd. 920 M. 336,90. 921 Pfd. 923 M. 338,00. 924 Pfd. 926 M. 339,10. 927 Pfd. 929 M. 340,20. 930 Pfd. 932 M. 341,30. 933 Pfd. 935 M. 342,40. 936 Pfd. 938 M. 343,50. 939 Pfd. 941 M. 344,60. 942 Pfd. 944 M. 345,70. 945 Pfd. 947 M. 346,80. 948 Pfd. 950 M. 347,90. 951 Pfd. 953 M. 349,00. 954 Pfd. 956 M. 350,10. 957 Pfd. 959 M. 351,20. 960 Pfd. 962 M. 352,30. 963 Pfd. 965 M. 353,40. 966 Pfd. 968 M. 354,50. 969 Pfd. 971 M. 355,60. 972 Pfd. 974 M. 356,70. 975 Pfd. 977 M. 357,80. 978 Pfd. 980 M. 358,90. 981 Pfd. 983 M. 360,00. 984 Pfd. 986 M. 361,10. 987 Pfd. 989 M. 362,20. 990 Pfd. 992 M. 363,30. 993 Pfd. 995 M. 364,40. 996 Pfd. 998 M. 365,50. 999 Pfd. 1001 M. 366,60. 1000 Pfd. 1004 M. 367,70. 1003 Pfd. 1007 M. 368,80. 1006 Pfd. 1010 M. 369,90. 1009 Pfd. 1013 M. 371,00. 1012 Pfd. 1016 M. 372,10. 1015 Pfd. 1019 M. 373,20. 1018 Pfd. 1022 M. 374,30. 1021 Pfd. 1025 M. 375,40. 1024 Pfd. 1028 M. 376,50. 1027 Pfd. 1031 M. 377,60. 1030 Pfd. 1034 M. 378,70. 1033 Pfd. 1037 M. 379,80. 1036 Pfd. 1040 M. 380,90. 1039 Pfd. 1043 M. 382,00. 1042 Pfd. 1046 M. 383,10. 1045 Pfd. 1049 M. 384,20. 1048 Pfd. 1052 M. 385,30. 1051 Pfd. 1055 M. 386,40. 1054 Pfd. 1058 M. 387,50. 1057 Pfd. 1061 M. 388,60. 1060 Pfd. 1064 M. 389,70. 1063 Pfd. 1067 M. 390,80. 1066 Pfd. 1070 M. 391,90. 1069 Pfd. 1073 M. 393,00. 1072 Pfd. 1076 M. 394,10. 1075 Pfd. 1079 M. 395,20. 1078 Pfd. 1082 M. 396,30. 1081 Pfd. 1085 M. 397,40. 1084 Pfd. 1088 M. 398,50. 1087 Pfd. 1091 M. 399,60. 1090 Pfd. 1094 M. 400,70. 1093 Pfd. 1097 M. 401,80. 1096 Pfd. 1100 M. 402,90. 1099 Pfd. 1103 M. 404,00. 1102 Pfd. 1106 M. 405,10. 1105 Pfd. 1109 M. 406,20. 1108 Pfd. 1112 M. 407,30. 1111 Pfd. 1115 M. 408,40. 1114 Pfd. 1118 M. 409,50. 1117 Pfd. 1121 M. 410,60. 1120 Pfd. 1124 M. 411,70. 1123 Pfd. 1127 M. 412,80. 1126 Pfd. 1130 M. 413,90. 1129 Pfd. 1133 M. 415,00. 1132 Pfd. 1136 M. 416,10. 1135 Pfd. 1139 M. 417,20. 1138 Pfd. 1142 M. 418,30. 1141 Pfd. 1145 M. 419,40. 1144 Pfd. 1148 M. 420,50. 1147 Pfd. 1151 M. 421,60. 1150 Pfd. 1154 M. 422,70. 1153 Pfd. 1157 M. 423,80. 1156 Pfd. 1160 M. 424,90. 1159 Pfd. 1163 M. 426,00. 1162 Pfd. 1166 M. 427,10. 1165 Pfd. 1169 M. 428,20. 1168 Pfd. 1172 M. 429,30. 1171 Pfd. 1175 M. 430,40. 1174 Pfd. 1178 M. 431,50. 1177 Pfd. 1181 M. 432,60. 1180 Pfd. 1184 M. 433,70. 1183 Pfd. 1187 M. 434,80. 1186 Pfd. 1190 M. 435,90. 1189 Pfd. 1193 M. 437,00. 1192 Pfd. 1196 M. 438,10. 1195 Pfd. 1199 M. 439,20. 1198 Pfd. 1202 M. 440,30. 1201 Pfd. 1205 M. 441,40. 1204 Pfd. 1208 M. 442,50. 1207 Pfd. 1211 M. 443,60. 1210 Pfd. 1214 M. 444,70. 1213 Pfd. 1217 M. 445,80. 1216 Pfd. 1220 M. 446,90. 1219 Pfd. 1223 M. 448,00. 1222 Pfd. 1226 M. 449,10. 1225 Pfd. 1229 M. 450,20. 1228 Pfd. 1232 M. 451,30. 1231 Pfd. 1235 M. 452,40. 1234 Pfd. 1238 M. 453,50. 1237 Pfd. 1241 M. 454,60. 1240 Pfd. 1244 M. 455,70. 1243 Pfd. 1247 M. 456,80. 1246 Pfd. 1250 M. 457,90. 1249 Pfd. 1253 M. 459,00. 1252 Pfd. 1256 M. 460,10. 1255 Pfd. 1259 M. 461,20. 1258 Pfd. 1262 M. 462,30. 1261 Pfd. 1265 M. 463,40. 1264 Pfd. 1268 M. 464,50. 1267 Pfd. 1271 M. 465,60. 1270 Pfd. 1274 M. 466,70. 1273 Pfd. 1277 M. 467,80. 1276 Pfd. 1280 M. 468,90. 1279 Pfd. 1283 M. 470,00. 1282 Pfd. 1286 M. 471,10. 1285 Pfd. 1289 M. 472,20. 1288 Pfd. 1292 M. 473,30. 1291 Pfd. 1295 M. 474,40. 1294 Pfd. 1298 M. 475,50. 1297 Pfd. 1301 M. 476,60. 1300 Pfd. 1304 M. 477,70. 1303 Pfd. 1307 M. 478,80. 1306 Pfd. 1310 M. 479,90. 1309 Pfd. 1313 M. 481,00. 1312 Pfd.

